

Jung in Dortmund & Jugendring Geschichten



"Besonders in
Dortmund ist
das Ehrenamt so
vielschichtig und
bunt. Da kann jeder
helfen und sich
engagieren."

- 06 Nevruz und Patrick**
RISE! der Podcast
- 11 Paul**
Zwischen Klinikum und Politik
- 15 Emmili**
Teamwork bei der Jugendfeuerwehr
- 19 Joyce**
Erinnerungskultur für die junge Generation
- 24 Julia**
Zusammenhalt in der jüdischen Gemeinde
- 28 Louis**
Kulturaustausch in der Evangelischen Jugend
- 31 Leonie und Yannic**
Zusammen anpacken bei der THW-Jugend
- 34 Myriel, Marie und Phil**
Sozialistische Kinder- und Jugendarbeit bei den Falken
- 38 Antonia, Lara und Lelaina**
Gemeinsame Werte vertreten bei der Naturfreundejugend
- 41 Simon und Vivian**
Feiern mit der Karnevalsjugend
- 45 Hendrick**
Ein Lichtermeer für die Gemeinde
- 48 Lena**
Der richtige Umgang mit der Natur

- 52 **Werner Blanke**
Von der Radfahrjugend und Engagement
- 56 **Rosemarie Liedschulte**
Politik trifft Jugendarbeit
- 58 **Ernst Söder**
Engagement beim Jugendring und Erhalt der Steinwache
- 62 **Josef Niehaus**
Prägung und Wegbereitung des Jugendrings
- 66 **Reinhard Junge**
Erinnerungskultur, früher wie heute
- 69 **Rainer Siemon**
Arbeitskreis Frieden
- 73 **Dieter Grützner**
Verbinden - Erinnern - Zusammenhalt
-
- 76 **Autor*innen**
Anastasia & Karsten
- 78 **Ausblick und Fazit**
Impressum



ULTRAS
BABI

Nevruz und Patrick: RISE! der Podcast

Antifaschismus, feministische Linguistik, das Alevitentum...Nevruz und Patrick besprechen diverse Themen in ihrem Podcast. Immer mit einem frischen Blick und der persönlichen Note. Mit uns sprechen sie über ihren Werdegang, den Ausbau von Jugendarbeit und die verlorene Podcast-Folge.

„Hallo hier ist RISE! der Podcast der DGB-Jugend...“ tönt es durch das Café. Nevruz und Patrick sitzen an einem Tisch und unterhalten sich. Im Hintergrund hört man Autos auf der Straße vorbeifahren. Mal lachen sie, mal wird es wieder ernst. Würde man nicht richtig hinhören, wäre es für Passant*innen ein normales Gespräch zwischen zwei Freund*innen.

Doch das ist es nicht. Zumindest nicht ganz. Nevruz und Patrick nehmen eine neue Folge für ihren Podcast auf. Zwischen ihnen sind Mikros und Patricks Laptop, die ihr Gespräch aufzeichnen. „Wir haben über diese Doku „Rechts. Deutsch. Radikal“, die auch im Fernsehen lief gesprochen.“, erinnert sich Nevruz. „Denn die fanden wir beide furchtbar und hatten viel zu diskutieren.“

Diese Folge aus dem Café war nicht das erste Mal, dass sie über Faschismus redeten. In ihrem Podcast RISE! , der über die Jugendorganisation Dortmund-Hellweg des Deutschen Gewerkschaftsbundes läuft, beschäftigen sich Nevruz und Patrick mit zahlreichen gesellschaftspolitischen Themen. So fragen sie sich in der fünften Folge „Ist der NS auch meine Geschichte?“ oder teilen persönliche Erlebnisse, wenn es um positiven Rassismus oder Diskriminierung im Dating geht. Der Podcast lebt dabei nicht nur von der Recherche und der Themenauswahl. Nevruz und Patrick bauen eine

Kategorie in jede Folge ein, in der sie persönliche Einblicke in ihre Woche geben. Außerdem geben sie durch den „Shoutout der Woche“ eigene Empfehlungen an die Zuhörenden.

„Man merkt einfach, dass die beiden sich auch privat mit den Themen beschäftigen.“, erzählt Leander Holtz. Er verfolgt den Podcast von Beginn an und absolviert sein FSJ beim DGB in Dortmund.

Doch wer sind die beiden Podcaster*innen?

„Auf Patrick kann ich mich verlassen. Ihn kann ich nachts um drei anrufen und er kommt vorbei.“, beschreibt Nevruz ihren Podcast-Kollegen. Der gebürtige Wittener hatte die Idee für den Podcast der DGB-Jugend, da er vorher sein Freiwilliges Soziales Jahr beim DGB in Dortmund absolviert hatte. Das Dilemma vieler Abiturient*innen brachte ihn dazu: „Ich wusste nicht, was ich danach genau machen sollte.“, so der

„Es ist super
interessant den beiden
zuzuhören und ich
find es spannend,
dass sie auch viele
persönliche Eindrücke
miteinfließen lassen.“

Leander Holtz

20-Jährige.

Während seiner Zeit beim DGB war er unter anderem für das Schulformat „90 Minuten gegen rechts“ zuständig, in dem auch Nevruz mitwirkt. Sein Highlight? „Ganz klar der Moment, wenn ich vor einer Klasse stehen durfte.“ Die Schüler*innen konnten sich öffnen – ohne den Hintergedanken an eine Benotung, erinnert sich Patrick. „Es ist wichtig auch Möglichkeiten zu geben, in denen sie unvoreingenommen und frei über Themen reden können.“ Genau das war ihm in seiner Arbeit vor Ort wichtig.

Zu Schulzeiten kam Patrick zum ersten Mal selbst mit Jugendarbeit in Berührung. Er engagierte sich damals in einem Programm für Hausaufgabenbetreuung und Nachhilfe. „Ich konnte auch selbst Nachhilfe von einer Studentin annehmen, das hat mir sehr geholfen.“, erzählt er.

„Das Umfeld hat mich bestärkt“

„Der größte Unterschied zwischen mir und Patrick ist, dass meine Familie absolut politisch ist. So politisch, dass es unnormal ist.“

Nevruz über ihre Familie

Die Hilfe, die er erfahren hat, will er zurückgeben. „Ich habe noch nie einen so engagierten Menschen wie Patrick gesehen. Er hat fünf Minuten Freizeit am Tag und den Rest ballert er voll, um anderen irgendwie was Gutes zu tun.“, beschreibt ihn Nevruz. Ob Podcast, Studienberatung oder Veranstaltungsorganisation für Kommilitonin*innen – Patrick ist dabei. „Ich mach viel das stimmt.“, gesteht er „Aber ich helfe auch so viel, weil mir viel gegeben worden ist.“

Die Familie des jetzigen Medizinstudenten kommt aus Portugal. Seine älteren Geschwister besuchten die Hauptschule, nur er schaffte sein Abitur. Am Anfang waren sie skeptisch: „Doch dann habe ich es meinen Geschwistern gezeigt, indem ich mich dann tatsächlich langsam hochgearbeitet habe.“ Er betont, während des Gesprächs oft, wie wichtig das Umfeld für ihn war. „Ich war zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort und ich bin auch sehr dankbar für die ganze Unterstützung, die ich erlebt habe.“, erzählt er nachdenklich.

Die Menschen, die ihn kennen, schätzen Patrick sehr- auch DGB-Jugendreferentin Marijke Garretsen arbeitete während seines FSJs gern mit ihm zusammen. „Er ist einfach eine mega coole Socke – vielseitig interessiert und sehr engagiert.“

Von der Freundschaft zum gemeinsamen Podcast

„Patrick ist keine Person, die davor scheut, jemanden seine Fehler aufzuzeigen und aufzutischen. Das ist meiner Meinung nach das Beste in einer Freundschaft, weil man selbst dran wachsen kann.“, beschreibt Nevruz ihre Freundschaft zu Patrick. Die beiden waren schon vor dem gemeinsamen Format bei der DGB befreundet. Sie lernten sich auf einer Fahrt nach Berlin kennen – „Ich weiß noch, dass wir die ganze Zeit über Themen diskutiert haben.“, erinnert sich Nevruz lachend. Ihre Interessen überschneiden sich oft, anders sieht es bei ihrem familiären Hintergrund aus.

Als kurdisch-alevitische Familie sei man gezwungen sich mit



Patrick studiert seit diesem Herbst Medizin in Essen.



Nevruz liest am liebsten mehrere Bücher gleichzeitig – neben der Lektüre für die Uni.

Politik und den Geschehnissen zu beschäftigen. „Es gibt nun mal die Geschichte von Massakern und Diskriminierung in meiner Familie. Deswegen. Da konnte ich nie weg.“ Mit elf nahm sie ihr Vater zu einer Demo mit. „Bei mir war es immer eine Frage der Zeit, wann ich zum Aktivismus gehe und nicht ob. Das gab’s einfach bei mir nicht.“

Die negativen Seiten des Aktivismus

Sie weiß, dass sie nicht die typische Gastarbeiter-Familie seien. Ihr Vater hat BWL studiert – die politische Bildung der Kinder war immer sehr wichtig. „Das sind schon Privilegien, die ich hatte. Trotzdem habe ich auch immer mitgeholfen und im Büro gearbeitet. Als Kind eines kurdischen Vaters musst du mitmachen, ob du willst oder nicht.“, erzählt Nevruz und lacht.

Wenn sie heute zurückblickt, weiß sie, dass der frühe Zugang zu Aktivismus nicht nur Vorteile hatte. Ihr sei vieles genommen worden – auch eine normale Kindheit: „Ich musste dann immer Fragen beantworten. Was ist das Alevitentum? Warum bist du so?“ erinnert sich die 19-Jährige. Trotzdem hat ihr Interesse für Politik nie abgenommen: Sie studiert nun Politikwissenschaften und Anglistik und ist mehr als zufrieden. „Ich bin voll drinnen. Es ist einfach perfekt.“

Zusammen bilden Patrick und Nevruz ein gutes Team. Sie wirken im Gespräch sehr vertraut. „Sie hat mir gezeigt, dass wir auch sensibel für Probleme sein müssen, die vielleicht außerhalb der eigenen Lebensrealität sind.“, sagt Patrick über Nevruz. Die gemeinsame Arbeit an dem Podcast zeigt, wie gut sie sich kennen: „Wir sprechen uns bei der Recherche nie ab. Trotzdem gibt es nie was doppelt. Es passt einfach gut.“, betont Nevruz.

Bezieht die jungen Menschen mit ein!

Das Miteinander und die Begegnung auf Augenhöhe ist für beide auch der zentrale Aspekt von Jugendarbeit. „Ich möchte mit Menschen ins Gespräch kommen und sie an die



Hand nehmen und ihnen nicht von oben einen Vortrag halten.“, so Patrick. Während seines FSJs kam er immer wieder in Berührung mit Schüler*innen, die noch nicht so viel über Rechtsextremismus wussten.

Nevruz engagierte sich früher in der Grünen Jugend und ist neben dem Podcast Teil des Projekts „90 Minuten gegen rechts“. Für sie ist klar, dass junge Menschen unabhängig ihres Alters eine Stimme haben sollten: „Ich bekomme manchmal mit, dass Meinungen delegitimiert werden, weil sie von jüngeren Personen kommen. Bei guter Jugendarbeit sollte sowas halt einfach nicht passieren.“

Dortmunder Verbände: Vernetzt euch!

Beide freut es, dass sie nun unabhängig von der pandemiebedingten Schulschließung, mit dem Podcast RISE! Bildungsarbeit leisten können. Dabei greifen Verbände ihrer Meinung nach zu selten auf digitale Angebote zurück. „Die

Verbände müssen verstehen, dass Jugendarbeit einfach anders aufgestellt sein muss, weil die alten Formate halt nicht so einfach umzusetzen sind.“, betont Patrick.

Besonders in Dortmund sehen sie noch an einer anderen Stelle Potenzial: „Die Städte im Ruhrgebiet müssen sich mehr untereinander vernetzen. Ich komme aus Bochum, war aber auch immer in Dortmund aktiv.“, erzählt Nevruz. Es wäre eine großartige Chance, wenn man mehr überregional machen könnte, so nehmen die beiden den RISE! Podcast auch in Räumen der DGB in Düsseldorf auf.

Pläne für die nächsten Folgen haben die beiden genügend, bald wird es auch speziell um die Arbeit der Gewerkschaften gehen. Doch eine Folge bleibt wohl für immer der Favorit: „Die Folge, die wir damals im Café aufgenommen haben zu der TV Doku, weißt du noch Patrick? Der Laptop ist zusammengebrochen und wir haben sie nicht speichern können.“ Patrick lacht. „Die verlorene Folge, die war echt gut.“

Paul: Zwischen Klinikum und Politik

Ob im Sprecherteam des Kinder- und Jugendrats NRW oder während der ehrenamtlichen Arbeit fürs Jugendrotkreuz in Dortmund – Paul ist vielseitig engagiert. Warum er durch sein FSJ seine Gesundheit mehr wertschätzt und was das Ehrenamt für ihn bedeutet, erfahrt ihr hier.

Paul Hofmann betritt die Intensivstation des Klinikums in Dortmund. Es ist der erste September 2020, der Beginn seines Freiwilligen Sozialen Jahres. Es ist laut auf der Station. Überall summt es, die Beatmungsmaschinen geben erschreckende Geräusche von sich. Um ihn herum befinden sich Patient*innen, die in ihren Krankenhausbetten liegen. Vielen geht es augenscheinlich nicht gut.

Mittendrin steht Paul, der sein FSJ beginnen will. Doch will er das wirklich? Ihn überkommt Panik, er hatte es sich anders vorgestellt. „Ich hatte auf einmal diesen Fluchtinstinkt, ich wollte so schnell wie möglich raus.“, erinnert er sich an seinen ersten Tag. Doch die Panik verflog: „Im nächsten Moment wusste ich natürlich wieder. Du hast dich hierfür beworben. Also rei dich mal zusammen und geh nach vorne und melde dich an.“

Die Ausbildung zum Schulsanitäter

Seitdem ist der 19-Jährige Abiturient als FSJler im Dortmunder Klinikum tätig. Seit langem interessiert er sich für Medizin und die Gesundheit anderer Menschen. In seinem Gymnasium war er lange Zeit als Schulsanitäter tätig. Das Jugendrotkreuz in Dortmund bietet neben den traditionel-

len Jugendgruppen, auch die Sanitäter*innenausbildung in Schulen an. Dabei geht es größtenteils um die Versorgung der Schüler*innen während des Pausendienstes. In 26 Schulen können Kinder und Jugendliche ab der sechsten Klasse teilnehmen.

So hat auch Paul, der gebürtig aus Lütgendortmund kommt, ehrenamtlich im Bert-Brecht-Gymnasium in Huckarde seinen Sanitätsdienst geleistet. „Ich würde es immer wieder machen, denn ich habe sehr viel an medizinischem Grundwissen mitgenommen.“, fasst er seine Ausbildung zusammen. Neben dem Ehrenamt in der Schule ist Paul auch für weitere Aktionen des Jugendrotkreuzes unterwegs.

Medizinstudium oder doch lieber Fossilien ausgraben?

„Wir haben letztes Jahr eine Osteraktion gestartet, für die wir Karten an Ältere in Altersheimen verteilt haben.“, er-

„Ich würde es immer wieder machen, denn ich habe sehr viel an medizinischem Grundwissen mitgenommen.“

Paul über seinen Sanitätsdienst an der Schule

zählt Jörg Aderholz. Er ist Kreisleiter des Jugendrotkreuz in Dortmund und hat öfters mit Paul zusammen an Aktionen gearbeitet. „Paul ist sehr hilfsbereit und bringt sich gut mit seinen Ideen ein.“, erzählt der Kreisleiter. Besonders wichtig sei, dass Paul sich auch mal kritisch äußert und seine Meinung sage, wenn er Verbesserungsvorschläge habe.

Paul ist vielseitig interessiert und beschreibt sich selbst als wissbegierigen Menschen „Wenn ich könnte, würde ich alles studieren.“, erzählt er lachend. Während andere mit fünf Feuerwehrmann werden wollten, erklärte Paul Erwachsenen, warum er unbedingt Paläontologe werden wolle und Fossilien ausgraben so spannend sei. Auch wenn ihn diese Themen auch heute noch interessieren, plant er nach dem FSJ Medizin zu studieren.

Dabei mache er das FSJ nicht nur, um bessere Chancen auf ein Medizinstudium zu haben, sondern auch um den Arbeitsalltag kennenzulernen. „Ich persönlich halte nichts davon so Praxisfrei in ein Studium einzusteigen.“, erklärt Paul. Außerdem sei ihm wichtig etwas Gemeinnütziges zu leisten. Was nach dem Medizinstudium folgt? Das weiß er noch nicht. Doch eins ist klar, Paul möchte in die Forschung. „Es gibt noch so viele Geheimnisse, die gelüftet werden können. Da möchte ich dran arbeiten.“, plant er.

„Ich habe nicht damit gerechnet, wie belastend die Arbeit auf der Intensivstation ist.“

Paul über sein FSJ

Die eigene Gesundheit ist am wichtigsten

Das FSJ im Klinikum ist über das Deutsche Rote Kreuz organisiert. Von Montag bis Freitag arbeitet Paul die meiste Zeit auf der chirurgischen Intensivstation. Auch wenn er meistens für Lagerarbeiten eingesetzt wird, hat er in der Zeit viel gelernt. „Ich habe nicht damit gerechnet, wie belastend die Arbeit auf der Intensivstation ist.“ Seine zentrale Erkenntnis: Man darf seine eigene Gesundheit nicht auf die leichte Schulter nehmen. Diese habe er schon am ersten Tag verinnerlicht. „Ich bin am selben Tag auf die Straße gegangen und hab die Menschen durch die Gegend laufen sehen und dachte: Wisst ihr eigentlich, wie gut es uns geht?“ Seitdem hat sich Paul vorgenommen mehr auf seine Gesundheit zu achten.

Er arbeitet meist mit Darius Wojdyla zusammen, der im Jahr zuvor sein FSJ im Klinikum abgeschlossen hat. Auch Darius hat viel gelernt in seiner Zeit als FSJler und findet, dass sich Paul sehr gut schlägt: „Er ist immer freundlich und hilfsbereit, auch wenn wir manchmal sehr viel Stress haben.“ Paul bestätigt, dass es im Klinikum mal hektisch werden kann. So kommt es dann an manchen Stellen zu Missverständnissen und Problemen. „Da muss man in manchen Situationen auch vernünftig bleiben und beachten, dass alle im Stress sind und vieles nicht so gemeint ist.“, weiß Paul nun.

Es ist nicht nur das Fachwissen, dass Paul für sein Studium aus dem FSJ mitnimmt: „Mir ist es wichtig, auch mal die Hilfsarbeiten gemacht zu haben, denn als Arzt sollte man nicht auf andere herabschauen, sondern auf Augenhöhe zusammenarbeiten.“ Gerade wird er bei der Augen OP eingesetzt. Auch wenn ihm die Arbeit auf der Intensivstation hat, wie wichtig die eigene Gesundheit ist, ist es für ihn eine willkommene Abwechslung.

Über die Stadtgrenze hinaus politisch aktiv

Neben dem Ehrenamt beim Jugendrotkreuz, ist Paul auch politisch aktiv. Alles begann mit dem Jugendforum in Hu-



KLINIKUM D

ckarde. Bei den Treffen reden Interessierte zweimal im Jahr über ein festgelegtes Thema, wie Rassismus oder Kommunalpolitik. „Ich war sehr begeistert von dem Jugendforum und war dann auch bald nicht nur in Huckarde, sondern auch beim Forum der Stadt Dortmund dabei.“, erzählt Paul.

Bei dem Jugendforum auf Stadtebene werden auch Sprecher*innen gewählt, die automatisch Delegierte für den Kinder- und Jugendrat NRW sind. Paul ließ sich 2019 aufstellen und war somit auf Landesebene politisch unterwegs. Der Rat sieht sich als offizielle Landesvertretung aller Kinder- und Jugendgremien im Bundesland an. Hier können sich Interessierte über relevante Themen auf landespolitischer Ebene auszutauschen und gemeinsame Positionen entwickeln.

Manche der Forderungen, die die Delegierten an die Politik in NRW tragen, werden umgesetzt. So gab es im Sommer 2020 ein NRW-Ticket für Jugendliche, das ihnen für einen Euro ermöglichte, durch das Bundesland zu reisen. „Wir sind eine starke Gemeinschaft und es ist toll, wenn wir als Kollektiv solche Forderungen durchbekommen.“, erzählt Paul stolz.

Seit Januar ist er sogar Teil des Sprecher*innenteams des Kinder- und Jugendrats in NRW. Das fünfköpfige Team vertritt dann die politischen Forderungen nach außen. Anas Al-Quraan ist Sprecher und kann sich noch gut an Pauls Wahlkampfede erinnern. „Mich hat besonders beeindruckt, dass Paul von Anfang an gesagt hat, dass egal wie viel Stress er hat, er sich immer Zeit nehmen wird für seine Tätigkeiten, das hat für ihn Priorität.“ Die Disziplin habe Anas beeindruckt.

Es wird klar, dass die ehrenamtliche Arbeit als Sprecher mehr als nur ein Hobby für Paul ist: „Natürlich interessiert mich meine Arbeit auch, aber im Fokus steht, dass ich die Meinungen der Kinder und Jugendlichen vertreten und ihre Stimme auch gehört wird und das ist für mich eine Herzensangelegenheit.“

Sowohl sein politischer Aktivismus als auch seine Arbeit beim Jugendrotkreuz und im Klinikum zeigen, dass Paul das Ehrenamt sehr wichtig ist. „Mit meiner ehrenamtlichen Arbeit tu ich etwas Gutes, ohne im Gegenzug etwas zu erwarten und das ist für mich der Kern des Ehrenamts.“

Er hofft, dass viele Menschen, die ehrenamtlich arbeiten, den verdienten Respekt und die Anerkennung erhalten. „Besonders in Dortmund ist das Ehrenamt so vielschichtig und bunt. Da kann jeder helfen und sich engagieren.“, meint Paul und hofft, dass die Verbände ihre Präsenz weiterhin ausbauen, damit sich noch mehr Bürger*innen engagieren. Paul selbst plant auch dieses Osterfest bei der Kartenaktion mitzumachen und auch für das Corona-Testzentrum in Aplerbeck habe man ihn angefragt. Im Alltag kann das schnell mal viel werden doch Paul meint: „Ehrenamt funktioniert immer und überall.“

„Ich habe nicht damit gerechnet, wie belastend die Arbeit auf der Intensivstation ist.“

Paul über sein Freiwilliges
Soziales Jahr



Der Holzkeil im Helm wird im Einsatz benutzt, um Türen aufzuhalten.

Emmili: **Teamwork bei der Jugendfeuerwehr**

Autos aufschneiden, Schläuche rollen oder sich im Jugendforum engagieren – Emmili ist bei der Freiwilligen Feuerwehr für viele Aufgaben zu begeistern. Die 17-Jährige Dortmunderin hat diesen Monat erfolgreich ihre Grundausbildung für die Einsatzabteilung absolviert. Wir haben sie bei ihrem letzten Übungstag begleitet.

Emmili Treistman streckt ihre Hand aus und dreht an einem kleinen grauen Rädchen. Das Fahrzeug brummt und aus

dem Rohr, das aus der rechten Seite des Wagens herausragt, dringt schwarzer Rauch. Er verbindet sich mit der kalten Morgenluft und steigt in kleinen Wolken auf. Emmili dreht sich zu ihren Teamkolleg:innen der Jugendfeuerwehr um und beobachtet konzentriert die Gruppe, die sich vor dem blauen Auto versammelt hat.

Mit dem Rädchen hat sie das Stromaggregat des Feuerwehrautos – ein Hilfeleistungslöschgruppenfahrzeug – angestellt. Einer ihrer Truppenmitglieder hält einen Spreizer in der Hand, mit der die Tür des Autos entfernt werden soll. Emmili steht weiterhin dicht am Feuerwehrwagen. Sie trägt als einzige über ihrer schwarzen Uniform eine rot-weiße Warnweste. Es signalisiert, dass sie in der Übung als Maschinistin im Einsatz ist. Die 17-Jährige muss das Fahrzeug bedienen und per Funk weiterhin Kontakt zu Einsatzkräften halten.



In Notsituationen helfen

Seit vier Jahren ist Emmili bei der Jugendfeuerwehr in Lütgendortmund. Durch ihren Bruder, der seit 15 Jahren als Ehrenamtlicher bei der Feuerwehr mitmacht, kam es zu der Verbindung zum Löschzug in Lütgendortmund. Sie betont aber, dass ihr Bruder nicht der einzige Grund für ihr Interesse war. „Mir ist es wichtig Menschen in Notsituationen helfen zu können und daher wollte ich zur Feuerwehr.“, erklärt die 17-Jährige. Später möchte sie eine Ausbildung zur Rettungssanitäterin machen oder Medizin studieren, falls es ihr Schnitt zulässt.

Am kühlen Samstagmorgen begann für die Teilnehmenden der letzte Tag der Grundausbildung. Bei der Truppmannausbildung lernen sie in vier Modulen die wesentlichen Abläufe der Feuerwehreinsätze kennen. Seit Anfang Februar treffen sich die Ehrenamtlichen und bereiten sich auf die Modulprüfungen vor. Sie befinden sich zurzeit im letzten Modul, das sich mit der technischen Hilfe beschäftigt. Darin lernen sie unter anderem Autos zu unterbauen und zu sichern oder sie komplett zu zerschneiden, wenn eine verletzte Person darin fest sitzt.

Grundausbildung in neuer Uniform

Jugendliche über 16 Jahre, die bei der Jugendfeuerwehr sind, dürfen die Grundausbildung absolvieren und üblicherweise ab 18 bei Einsätzen mitfahren. Damit es in einer Notsituation nicht zu Verwechslungen kommt, tragen die Feuerwehkräfte eine Nummer auf ihren Helmen, die einem Löschzug in Dortmund zugeordnet ist. Ist diese Nummer orange, ist die Person noch nicht volljährig und sollte nicht bei Einsätzen mitfahren. Das Orange der Nummer ähnelt der Farbe der Uniformen, die die Jugendlichen bei der Jugendfeuerwehr tragen. Erst seit Beginn der Grundausbildung darf Emmili ihre Erwachsenenuniform nutzen.

Die 17-Jährige ist mit Schule, sozialem Leben und ihrer ehrenamtlichen Arbeit bei der Freiwilligen Feuerwehr gut ausgelastet. Dreimal in der Woche, davon samstags ab acht Uhr,

lernen die Jugendlichen während der Grundausbildung in Praxis- und Theoriestunden, die wesentlichen Abläufe der Arbeit als Einsatzkraft.

Bessere Uniform? Das Jugendforum macht 's möglich

„Früher fand ich es immer richtig besonders mit dabei zu sein bei der Feuerwehr. Jetzt ist es mehr zu meinem Alltag geworden. Ich kann mir nicht mehr vorstellen, wie es ohne wäre.“, erinnert sie sich. Emmili ist außerdem seit zwei Jahren als Sprecherin in Lütgendortmund aktiv und vertritt die Interessen ihres Löschzugs.

„Wir setzen uns mit allen Sprecher:innen der 18 Jugendfeuerwehren zusammen und besprechen was wir verändern wollen. Ganz oft geht es um unsere Uniform.“ Vor einiger Zeit kritisierten die Jugendlichen den Schnitt der orangenen Jacke, die sie in der Jugendfeuerwehr tragen müssen – nun gibt es ein neues Modell mit verändertem Schnitt. Das Jugendforum, in dem sich die Sprecher:innen treffen, ist für Emmili ein wichtiger Bestandteil ihres Engagements. „Mir ist es wichtig für die anderen Jugendlichen da zu sein und ihre Wünsche weiterzugeben.“, erzählt sie.

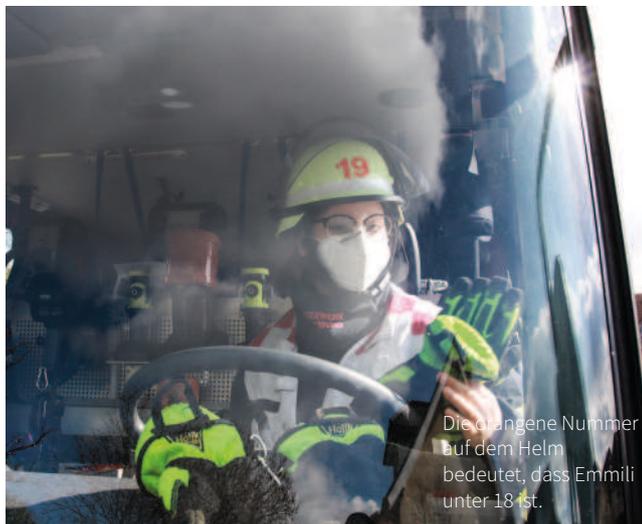
Auch Andreas Voß, der als stellvertretender Stadtjugend-

„Im Jugendbereich geht es um so viel mehr als nur die klassische Feuerwehrarbeit.“

feuerwehrwart tätig ist, schätzt die Arbeit der Jugendlichen im Jugendforum. „Das sind meistens die engagiertesten Leute bei der Jugendfeuerwehr. Bei denen weiß man, dass sie noch lange weitermachen werden bei uns.“ Genauso wie Emmili, sieht auch er einen bedeutenden Teil der Arbeit der Jugendfeuerwehr in der klassischen Jugendarbeit. „Wir bieten normalerweise Ausflüge an oder übernachten auf der Wache, das hat den Kindern und Jugendlichen immer sehr viel Spaß gemacht.“ Viele Angebote mussten aufgrund von der Corona-Pandemie wegfallen oder auf Online-Meetings verschoben werden. „Wir versuchen natürlich weiterhin unserer Arbeit mit den Ehrenamtlichen nachzugehen. Toll ist, dass wir wenigstens die Grundausbildung in Präsenz stattfinden lassen können. Das freut uns alle sehr.“

Mittlerweile haben sich alle Jugendlichen um das Fahrzeug, das sie zerschneiden sollen, versammelt. Auch Emmili hat ihren Platz vor dem Hilfeleistungslöschgruppenfahrzeug verlassen, um nochmals vor der Prüfung zu sehen, wie der Spreizer bedient wird.

Gespannt schauen sie zu, wie der Spreizer die Autotür löst. Erst ist der Spalt nur wenige Zentimeter breit, dann geht es



Die orangefarbene Nummer auf dem Helm bedeutet, dass Emmili unter 18 ist.

doch schneller als gedacht und die Tür trennt sich mit einem dumpfen Geräusch. „Wir zerschneiden Autos eher selten in Übungen.“, erzählt Emmili. Trotz der vier Jahre bei der Feuerwehr ist sie erst zum zweiten Mal dabei, als ein Auto zerschnitten wird „Ich finde es sehr cool, bei sowas dabei zu sein. Das ist definitiv das Highlight des Tages für mich.“, gibt sie lachend zu.

Auch wenn die Zahl der engagierten Frauen und Mädchen in den Löschzügen steigt, sind es immer noch mehr Männer, die sich bei der Freiwilligen Feuerwehr in Dortmund engagieren. Bei der heutigen Übung für die Grundausbildung sind fünf von sieben Teilnehmenden männlich. Emmili stört es nicht, doch sie bemerkt oft, dass Leute überrascht reagieren, wenn sie erwähnt, dass sie bei der Feuerwehr mitmacht. „Dabei geht es besonders im Jugendbereich, um so viel mehr als nur die klassische Feuerwehrarbeit.“, betont sie. Das Ehrenamt bedeutet für sie in erster Linie, Menschen zu helfen und in ihrer Tätigkeit bei der Freiwilligen Feuerwehr Gutes zu tun.

Immer mehr Jugendliche haben Interesse an der Feuerwehr

Mit ihrer Motivation ist Emmili nicht allein, laut Andreas Voß engagieren sich immer mehr Kinder und Jugendliche bei der Freiwilligen Feuerwehr. „In Deusen, wo ich selbst aktiv bin, haben wir sogar eine Warteliste. Über zu wenigen Nachwuchs können wir uns also in Dortmund allgemein nicht beklagen.“

Auch für die angehenden Einsatzkräfte läuft es gut – die sieben Lehrgangsteilnehmenden haben ihre Prüfung drei Tage später erfolgreich absolviert und dürfen, abhängig vom Alter, bald bei Einsätzen mithelfen. Für Emmili ist klar, dass sich die Anstrengung der letzten zwei Monate gelohnt hat. „Bisher ist die bestandene Grundausbildung mein Highlight bei der Freiwilligen Feuerwehr.“



Joyce am Mahnmal Bittermark

Joyce: Erinnerungskultur für die junge Generation

Das verstaubte Geschichtsbuch hat ihr nicht gereicht – Joyce engagiert sich seit sieben Jahren bei den Botschafter*innen der Erinnerung. Mit uns spricht sie darüber, warum Schindlers Liste in der Schule nicht reicht und wie junge Leute die Erinnerungskultur am Leben erhalten können.

Joyce Schröder hört konzentriert zu, während der ältere Mann vor der Gruppe seinen Vortrag hält. Er ist Pole und spricht von seiner Zeit im Konzentrationslager. Joyce, die wegen ihrer Mutter versteht was der Mann sagt, ist ergriffen von seinen Worten. Sie ist zusammen mit ihren Mitschüler*innen nach Auschwitz gereist, um sich über die Geschehnisse des Nationalsozialismus zu informieren. Die Botschafter*innen der Erinnerung organisieren in den Dortmunder Schulen die Bildungsreise.

Langsam kommt der Mann, der zu den Jugendlichen spricht, zum Ende seines Vortrags. Kurz vor Schluss, steht der Zeitzeuge auf einmal auf und richtet seinen Blick auf die Gruppe. „Er hat uns auf einmal direkt angeschaut und auf Deutsch zu uns gesprochen. Und das hat mich sehr gepackt.

Es war einfach ein komisches Gefühl und man hat es einfach nicht erwartet.“, erzählt sie von der Reise im Jahr 2014. Auch heute erinnert sich die 23-Jährige oft an den Moment zurück: „Da wusste ich einfach, dass die Erinnerungsarbeit sehr wichtig ist.“

Frühe Berührungspunkte mit der deutschen Geschichte

Seit der Auschwitz-Fahrt engagiert sich Joyce bei den Botschafter*innen der Erinnerung. Diese sind Teil der Arbeitsstelle „Zukunft braucht Erinnerung“ des Jugendrings in Dortmund. Etwa 15 aktive Ehrenamtliche erstellen Biografien, besuchen historisch relevante Gedenkort und organisieren Projekte in Schulen und mit der Stadt.

Joyce selbst kam durch ihre Familie sehr früh mit dem Holocaust und dem Nationalsozialismus in Verbindung. Von Kindesalter an besucht sie regelmäßig die polnische Kleinstadt Zamość, aus der ihre Mutter stammt. In der Stadt, die früher

nach Heinrich Himmler benannt war, befindet sich ein ehemaliges Durchgangslager. „Man sieht ganz häufig auf den Stolpersteinen, dass die Menschen dort ermordet worden sind und das gehört irgendwie dazu. Dieses Durchgangslager ist direkt neben dem Baggersee, in dem ich schon als Kind schwimmen war.“, erzählt Joyce.

Auch junge Menschen müssen sich informieren

In ihrer Familie sprechen sie oft über die Geschehnisse von damals und Joyce beginnt sich in ihrer Freizeit zu informieren. „Ich habe damals Schindlers Liste schon vor dem Geschichtsunterricht gesehen.“, erzählt sie. Für viele sei der Holocaust Vergangenheit und sie wollen ihn abhaken. Die Entwicklungen der letzten Jahre besorge die angehende Kinderkrankenschwester. „Der Anstieg an Rechtspopulismus in Europa zum Beispiel, zeigt doch, dass es nicht reicht, einmal Schindlers Liste in der Schule geschaut zu haben.“ Ihr ist es wichtig, dass auch junge Menschen erkennen, dass es



Die Gedenkbahn

ihre Aufgabe ist sich zu informieren und zu erinnern.

Ein großes Projekt in diesem Jahr ist die gestaltete Stadtbahn zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus am achten Mai. „Wir haben die Bahn bewusst sehr bunt gestaltet und auffällig beklebt, da sie sehr viel unterwegs ist und Menschen auf unsere Arbeit aufmerksam macht.“, erzählt Lara Schimmeregger. Die 26-Jährige ist seit der Gründung der Botschafter*innen im Jahr 2011 teil der Gruppe. Für sie ist besonders wichtig, dass die Ehrenamtlichen nicht den Spaß an der Arbeit verlieren – auch wenn es um ernste Themen geht.

Besonders jetzt sieht Lara einen hohen Bedarf an Erinnerungsarbeit, da viele Zeitzeugen sehr alt seien. „Wir sind wahrscheinlich die letzte Generation, die die Geschichten aufbewahren und weitergeben kann.“, betont die Physiotherapeutin.

Neben der lokalen Spurensuche nehmen die Botschafter*innen auch an Austausch-Projekten mit Ehrenamtlichen aus dem Ausland teil. So arbeiteten sie unter anderem mit Jugendlichen aus Frankreich, den Niederlanden oder Italien zusammen. Für Botschafter*in Joyce Schröder war besonders die Reise nach Italien ein Highlight. Neben Vorträgen von Zeitzeugen und dem Austausch über die Erinnerungskultur hat ihr das Miteinander in der Gruppe gefallen. „Wir waren nur zu viert aus Dortmund dabei, aber wir haben so viel erlebt. Das hat uns zusammengeschweißt.“, erinnert sie sich.

Die junge Perspektive fehlt

Aus dem Austausch mit ausländischen Ehrenamtlichen hat sie mitgenommen, wie vielfältig Erinnerungskultur sein kann. Für Joyce muss viel deutlicher nach außen getragen werden, wie vielschichtig man sich mit dem Thema beschäftigen kann. Außerdem hofft sie, dass mehr Menschen verstehen, warum man sich auch heute weiter mit der Ge-

„Ich kann immer nur betonen, dass es etwas Schönes ist sich für eine Sache einzusetzen. Auch wenn viele zum Beispiel noch nicht wählen dürfen, gibt es im Ehrenamt Möglichkeiten aktiv etwas zu verändern.“

Joyce über ihre Arbeit

schichte beschäftigen muss. „Erinnerung ist nicht nur auf alte Zeiten zurückblicken, sondern man muss daraus lernen und für heute Schlüsse daraus ziehen.“, so die 23-Jährige.

Auch Jannis Gustke, der mit Joyce zusammen bei den Botschafter*innen arbeitet, betont wie wichtig es ist, die junge Generation miteinzubeziehen: „Es ist wichtig die jungen Menschen als Teil der Zivilgesellschaft an der Gedenkkultur teilhaben zu lassen. Da fehlt oft eine junge Perspektive.“

Der 28-Jährige interessiert sich besonders für die Internationale Erinnerungsarbeit, er ist jedoch auch in Dortmund sehr aktiv. Zusammen mit Joyce moderierte er zum Beispiel die Karfreitags-Gedenkfeier in der Bittermark 2019. Die Beiden sind auch im Vorstand des Fördervereins Gedenkstätte Steinwache. Die Zusammenarbeit mit Joyce schätzt er sehr. „Sie sorgt immer für gute Stimmung, auch wenn man mal nicht so gut gelaunt ist.“

Neben der Arbeit bei den Botschafter*innen ist Joyce auch bei der Cradle to Cradle Regionalgruppe Dortmund-Bochum aktiv. Die Mitglieder beschäftigen sich mit Stoffkreisläufen und einem umweltbewussteren Umgang mit Ressourcen. Die Gruppe besteht aus älteren und jüngeren Ehrenamtlichen, die gemeinsam neue Möglichkeiten der Müllverwertung erarbeiten. „Ehrenamtlich aktiv zu sein ist für mich einfach unglaublich bereichernd.“, so Joyce.

Früher ging es ihr mehr um die Zugehörigkeit zu einer Gruppe von Jugendlichen. „Besonders bei den Botschafter*innen wo man auch emotional involviert ist, hat es sich gut angefühlt auf eine Weise nützlich zu sein.“ Mittlerweile gehört es zu ihrem Alltag dazu sich für Projekte einzusetzen, die sie interessieren.

Am Ehrenamt in Dortmund schätzt sie die kulturelle Vielfalt in den Gruppen. „Es ist immer schwierig alle Menschen zusammenzubringen, doch in Dortmund klappt es bisher sehr gut. So entstehen immer spannende Austausche.“, findet Joyce.

Da das Angebot so weitreichend und bunt ist, hofft die 23-Jährige, dass die ehrenamtlichen Gruppen ihre Präsenz weiter ausbauen. „Ohne die Auschwitz-Fahrt in der Schule, wäre ich nie zu den Botschafter*innen gekommen. Es muss offener kommuniziert werden, was für Angebote es für junge Menschen gibt.“, fordert sie.

Bisher wirke das Ehrenamt noch häufig wie ein Privileg. Auch wenn sich die Sichtweise durch die Arbeit mit Schulen ändert, sei es leider meistens der Fall, dass z.B. Student*in-

nen, Menschen mit Abi oder einfach aus „gebildetem“ Elternhaus, die eher in Ehrenämtern tätig sind, so Joyce. „Dabei wäre so eine Arbeit gerade für Jugendliche aus, ich sage einfach mal bildungsfernen Schichten besonders wichtig. Insbesondere für diese ist eine ausgebaute Präsenz der Dortmunder Jugendarbeit so wichtig.“

Joyce kann sich vorstellen dass das Ehrenamt durch Plakataktionen oder Werbung in Kooperation mit der Stadt sichtbar gemacht werden kann. Sie hofft, dass dadurch mehr junge Menschen auf das Ehrenamt aufmerksam werden und sich einbringen. „Ich kann immer nur betonen, dass es etwas Schönes ist sich für eine Sache einzusetzen. Auch wenn viele zum Beispiel noch nicht wählen dürfen, gibt es im Ehrenamt Möglichkeiten aktiv etwas zu verändern.“

„Der Anstieg an Rechtspopulismus in Europa zum Beispiel, zeigt doch, dass es nicht reicht, einmal Schindlers Liste in der Schule geschaut zu haben.“

Joyce über ihre Arbeit





Julia: Zusammenhalt in der jüdischen Gemeinde

Jüdischkeit ist mehr als nur Religion, weiß Julia Rabinovych. Sie ist Jugendbetreuerin im jüdischen Jugendzentrum Emuna. Wir haben Julia bei der Schnitzeljagd in der Gemeinde getroffen und mit ihr über die Arbeit mit Kindern, Antisemitismus und die jüdische Version der Eurovision gesprochen.

Julia Rabinovych und ihre Gruppen haben es eilig. Sie wollen die ersten bei der Schnitzeljagd des jüdischen Jugendzentrums Emuna sein. Julia macht schnell ein Selfie von ihr und den drei Jungs vor der Reinoldikirche, bevor sie sich zum nächsten Punkt, dem Adlerturm, aufmachen. In der Hand hält sie Zettel, auf denen Texte über berühmte Orte in Dortmund gedruckt sind – sie sollen bei der Beantwortung der Fragen helfen.

Ihnen kommt eine Gruppe von vier Mädchen entgegen, sie machen genauso wie Julias Gruppe bei der Schnitzeljagd mit. Doch einem der Jungen ist die eigene Gruppe nicht schnell genug. „Die jüdischen Eltern rennen alle, die werden gewinnen.“, ruft Tahel besorgt. Also ziehen die vier ihr Tempo an und joggen zum nächsten Punkt. Julia ist Madricha, so werden die Betreuenden im Jugendzentrum genannt, und passt heute auf die drei Kinder bei der Aktion auf.

Die 18-Jährige ist seit vier Jahren Teil der Jugendzentrums in Dortmund und arbeitet bei Emuna mit. Durch einen Freund ist sie zu ihrem Ehrenamt gekommen. Ihre Familie war nie sehr religiös, weshalb sie relativ spät angefangen habe, sich

mit ihrer Jüdischkeit auseinanderzusetzen, erzählt sie. „Ich dachte, bis ich 10 Jahre alt war, dass ich katholisch sei.“, sagt Julia lachend.

Sie besuchte einen katholischen Kindergarten und die Lieder und die Musik in der Kirche hätten sie als Kind sehr begeistert. „Da meine Eltern aus der Ukraine kommen, gehen sie anders mit dem Jüdisch sein um.“ Bei vielen Familien aus der ehemaligen Sowjetunion würde die eigene Abstammung selten erwähnt werden. Ihre Mutter war am Anfang skeptisch, da Julia viel Zeit in ihr Ehrenamt gesteckt hat. Außerdem hat sie sich Sorgen um ihre Tochter gemacht, da Julia angefangen hat, ihre Jüdischkeit offen zu kommunizieren.

Oft fragen sie Menschen nach ihrer Nationalität. Julia ist in Deutschland geboren, spricht Zuhause mit ihrer ukrainischen Familie russisch. „Für mich ist es schwierig mit einem Wort zu beschreiben, woher ich komme. Ich bin Jüdin und

„Für mich ist es schwierig mit einem Wort zu beschreiben, woher ich komme. Ich bin Jüdin und sehe es als meine Nationalität an.“

Julia Rabinovych

sehe es als meine Nationalität an.“, erzählt sie. Auch als nicht streng religiöse Person, fühlt sie sich als Teil der jüdischen Gemeinde. „Jüdisch sein ist einfach mehr als nur die Religion.“, weiß die 18-Jährige.

An ihrer Arbeit bei Emuna schätzt sie besonders die Zeit mit den jüngeren Kindern. Sie könne ihnen zwar nicht so viel über das Judentum beibringen, wie sie gern selbst wollte, versucht sich aber immer kreativ einzubringen. „Ich merke immer wieder, wie wichtig es ist, Kindern einen Ort zu geben, an dem sie merken, dass sie wertgeschätzt werden.“ Die ehrenamtliche Arbeit mit den Kindern gebe Julia sehr viel Energie und bereite ihr Freude.

Das Highlight ihrer bisherigen Zeit als Madricha war ihre erste Fahrt zur Jewrovision. Angelehnt an den Eurovision, treffen sich alle jüdischen Jugendzentren in Deutschland

„Für mich ist meine Arbeit hier eine Leidenschaft. Man bekommt einfach so viel an positiven Gefühlen zurück von den Kindern. Das ist sehr schön.“

Julia Rabinovych über ihre Arbeit beim Emuna

einmal im Jahr, um sich auszutauschen. Jede Gruppe bereitet eine Performance vor. Es wird gesungen, gerappt oder getanzt. „Für mich war es sehr besonders da zu sein und so viele jüdische Menschen zu treffen.“ An den Shabbat mit den anderen Jugendlichen erinnert sich Julia besonders gern. „Es war schön, den Tag mit so vielen Menschen zu verbringen, die das alles auch sehr ernst nahmen. Keiner war am Handy und alle haben sich schick angezogen für den Shabbat.“ Die Jugendlichen, die sich treffen, haben oft dieselben Interessen und tauschen sich viel über ihre Jüdischkeit aus.

Anders sah es in letzter Zeit mit Julias Umfeld außerhalb der jüdischen Gemeinde aus. Besonders in den vorherigen Wochen, als vermehrt über den Nah-Ost Konflikt und Antisemitismus in Deutschland berichtet wurde, merkte sie, dass sie viele Menschen darauf angesprochen haben. Die Zeit sei definitiv anstrengend gewesen und viele Leute in ihrem Umfeld haben sich aus den sozialen Medien zurückgezogen, erzählt die Studentin. „Jedes Mal, wenn ich auf Instagram gegangen bin, dachte ich: Bitte lass keinen von meinen Freunden etwas antisemitisches gepostet haben.“ Sie hat viele Diskussionen geführt, sei aber aktiv nur auf Leute zugegangen, die ihrer Ansicht nach falsche Informationen verbreiten.

Auch bei anderen Jugendlichen aus der Gemeinde ist ihr Ursprung immer wieder Gesprächsthema. Lilie hat schon oft erlebt, dass Leute überrascht waren, dass sie Jüdin ist. „Du siehst ja gar nicht aus wie eine Jüdin, sagen viele. Ab <https://i0.wp.com/jugend-do.de/wp-content/uploads/2021/06/Emuna-Kwickern-20-1-scaled.jpg?strip=info&w=2000&ssl=1> er dann frag ich mich ja, wie sollen Juden denn auch aussehen?“, erzählt sie. Das Jugendzentrum hilft ihr dabei, Gleichgesinnte zu finden. Zusammen mit ihren Freundinnen verbringt sie gerne Zeit in der Gemeinde. „Die Leute hier sind schnell zu meiner zweiten Familie geworden.“, sagt Lilie.

Wie in einigen Jugendgruppen gehen viele Ältere, wenn sie wegziehen oder ein zeitintensives Studium beginnen. Auch Julia hatte überlegt als Madricha aufzuhören. „Ich habe mich dann doch entschieden zu bleiben und die nächste

Generation anzulernen.“ Lilie und ihre Freundinnen gehören zu denen, die bald Jugendbetreuende werden können. Diesen will Julia im nächsten Jahr zeigen, wie es ist, die Kinder bei Emuna zu betreuen.

Auch Corona machte es der Gemeinde nicht einfach sich regelmäßig zu treffen. Während der Pandemie waren die Treffen am Sonntag in der Gemeinde nicht möglich, doch die Jugendbetreuenden trafen sich über Zoom, organisierten einen Podcast und filmten kleine Videos für Instagram und TikTok. „Wir alle fanden die Idee eigene Kanäle zu erstellen cool und sind auch so sehr aktiv auf Instagram.“, erzählt Julia. Ein anderer wichtiger Grund für die Accounts, sei der Austausch mit den anderen Jugendzentren in Deutschland. Da auch die Jewrovision ausfallen musste, versuchen die Jugendlichen so den Kontakt aufrecht zu erhalten.

Das Ehrenamt in der Gemeinde ist Julia sehr wichtig. „Für mich ist meine Arbeit hier eine Leidenschaft. Man bekommt einfach so viel an positiven Gefühlen zurück von den Kindern. Das ist sehr schön.“ Sie wünscht sich, dass sich in Dortmund die Jugendzentren mehr vernetzen. Ihr sei klar, dass es auch andere Gemeinden und Zentren gäbe, „aber in meinem Kopf war Emuna lang das Einzige was existierte.“ Im Jugendzentrum stehe oft die Musik im Fokus, es wird immer viel getanzt bei Emuna. „Wenn ich an die Gemeinde denke und diese Musik höre, dann wünsche ich mir, dass sich auch ganz viele nicht-jüdische Menschen mit uns treffen. Dann können wir alle gemeinsam tanzen.“

Auch an diesem Tag läuft nach der Schnitzeljagd Musik im Hintergrund. Die Familien lassen den Tag bei einem gemeinsamen Essen ausklingen. Benji, Tahel und Maxim konnten zusammen mit Julia keinen der ersten drei Plätze belegen. Spaß hatten sie trotzdem bei der gemeinsamen Tour durch die Stadt. „Ich werde trotzdem bei jeder Schnitzeljagd dabei sein.“ verspricht der achtjährige Maxim und Benji stimmt nickend zu.





Louis: **Kulturaustausch in der Evangelischen Jugend**

Nach ihrem Bachelor war Louis Purba klar, dass sie nicht direkt in die Arbeitswelt einsteigen will. In ihrem Jahr als Süd-Nord Freiwilligen in der Evangelischen Jugend hat sie genau das gefunden, was sie gesucht hat: Neue Freund*innen, neue Herausforderungen und neue Erkenntnisse über sich selbst.

„Warum suchst du dir nicht einfach einen Job, jetzt nach deinem Bachelor?“ Das war eine Frage, die Louis Purba oft beantworten musste. Die 23-Jährige war fertig mit ihrem Architekturstudium, doch so eine richtige Ahnung, wohin es danach gehen sollte, hatte sie nicht.

Sie fühlte sich noch nicht bereit, für immer arbeiten zu gehen und wollte nochmal etwas neues erleben, neue Leute kennenlernen. Ihre Kirche in Indonesien bot ein Programm für ein freiwilliges Jahr in Deutschland an und Louis war begeistert von der Idee. „Meine Familie hat immer bei Freiwilligen-Aktionen mitgemacht, zum Beispiel, wenn es wieder ein Erdbeben gab. Ich kenne es nicht anders.“ Sie bewarb sich, doch ihre Anreise im Februar mussten sie wegen der Corona-Pandemie verschieben.

Mehr als ein Jahr später, reiste Louis dann nach Dortmund, um ihr Jahr als Süd-Nord Freiwillige in der Kontaktstelle der Evangelischen Jugend zu beginnen.

„Der Gedanke der Süd-Nord Freiwilligen ist gelebte Ökumene. Christ*innen weltweit sind so verbunden.“, erzählt Jenny Kolbus. Sie ist Referentin der Evangelischen Jugend in Dortmund und arbeitet mit Louis zusammen. Louis nimmt in ihrem Jahr an den Seminaren für die Jugendleitenden und Schulungen in der Jugend teil. Außerdem ist sie für die Projektplanung zuständig und kümmert sich um alle kleineren Aufgaben, die in der Kontaktstelle anfallen. So hilft die 23-Jährige im August bei dem Projekt der Evangelischen Jugend im Weltgarten im Westfalenpark.

„Die Zusammenarbeit mit Louis ist super. Wir alle verstehen uns sehr gut und sie ist sehr fleißig“, findet Jenny Kolbus. Die beiden tauschen sich während der Arbeit auch über kulturelle Unterschiede aus. „Es sind immer sehr wertvolle Gespräche, die wir führen. Mit Louis genauso wie mit ihrem Vorgänger Josephat.“ Josephat, der vor Louis in der Kontaktstelle gearbeitet hat, kam aus Tansania nach Deutschland. In den Gesprächen hätte man viel über Stereotype in Deutschland, Indonesien und Tansania geredet und sich von ihnen lösen können, erzählt die Referentin der Evangelischen Jugend.

Die Freiwilligen bringen viel Erfahrung mit

Besonders spannend findet Jenny Kolbus, dass die Freiwilligen anders als die FSJler, die sich parallel beschäftigen, viel weiter in ihrem Leben sind. „Die FSJler*innen kommen meistens direkt nach der Schule zu uns, während die Süd-Nord Freiwilligen meistens schon ein Studium abgeschlossen haben. Das ist für uns sehr spannend, da sie viel mehr Erfahrung haben.“

Austausch im Volunteers House

Neben der Arbeit in der Kontaktstelle besuchen die Freiwilligen einen Deutschkurs. Die Fortschritte, die sie machen, seien erstaunlich, sagt Jenny Kolbus. Louis lernt gern, gibt aber auch lachend zu „Deutsch ist einfach eine sehr schwierige Sprache.“

Mit ihren Mitbewohner*innen sprechen sie „ein bisschen Deutsch und ein bisschen Englisch“, erzählt Louis. Sie wohnt derzeit mit zwei anderen Süd-Nord Freiwilligen im Volunteers House. Frisch renoviert zwischen Kirche und Kindergarten, befindet sich das kleine Einfamilienhaus., indem bis zu vier Freiwillige wohnen.

Als Freiwillige*r kann man nicht nur bei der Evangelischen Jugend arbeiten, sondern auch andere Projekte und Stellen unterstützen. Ihr Mitbewohner Georges arbeitet im offenen Ganztage der Kreuzschule, während ihre Mitbewohnerin Esperence in der Zentralen Beratungsstelle für Wohnungs-

„Meine Familie hat immer bei Freiwilligen-Aktionen mitgemacht und andere Menschen unterstützt, zum Beispiel, wenn es in ihrem Ort ein Erdbeben gab. Ich kenne es nicht anders.“

„Ich lerne viel über den Kongo und beide lernen viel über Indonesien. Das Zusammenwohnen ist schon echt spannend.“

Louis Purba

lose Menschen der Diakonie Dortmund tätig ist. Zusammen kochen sie, spielen im Garten Badminton und tauschen sich über ihre Heimat aus.

„Ich lerne so viel über den Kongo und die beiden lernen viel über Indonesien. Das Zusammenwohnen ist schon echt spannend“, erzählt Louis. Außerdem trifft sich Louis oft mit anderen jungen Menschen aus der Lydia-Gemeinde. „Egal woher man kommt, man ist sich schon sehr ähnlich und hat manchmal auch dieselben Interessen.“, erzählt Louis.

Sie hat schon viel in Dortmund gesehen und plant auch andere Teile des Landes zu erkunden: „Weil ich Architektur studiert habe, bin ich natürlich sehr interessiert an den verschiedenen Bauarten in Deutschland und den Unterschieden zu Indonesien.“ Besonders spannend findet sie Berlin, erzählt Louis.

Obwohl sie erst seit wenigen Monaten in Deutschland ist, hat sie schon sehr viele Kontakte knüpfen können, auch außerhalb des Landes. „In der letzten Woche haben wir beim Global Youth Faith Event mitgemacht. 260 Leute aus neun

verschiedenen Ländern kamen zusammen und ich habe so viele tolle Menschen kennengelernt.“, erzählt Louis.

Für sie war es besonders schön, dass andere Teilnehmer*innen von der Jugend, wie Jenny Kolbus, sich täglich im Volunteers House getroffen haben, um an den Workshops digital teilzunehmen. Sie haben Gerichte aus verschiedenen Ländern nachgekocht, zusammen gesungen und getanzt. Louis war außerdem im Tech-Team und hat für das Event Videos gefilmt und geschnitten.

„Das ist genau das, was ich mir durch das Jahr hier erhofft habe: Ich konnte vorher nur ein wenig mit Videobearbeitung umgehen, aber ich habe mir dann viel selbst beigebracht. Ich find es gut, dass ich über mich hinauswachse.“ Louis freut sich auf ihre weiteren Projekte – auch wenn sie ihr zu Hause oft vermisst. „Meine Mutter unterstützte mich von Anfang an. Wir reden jeden Tag miteinander.“ Was sie nach dem Jahr in der Kontaktstelle macht, ist nach der kurzen Zeit in Dortmund noch offen. „Vielleicht bleibe ich in Deutschland und mache meinen Master“, überlegt Louis – denn bisher gefalle es ihr in ihrem Freiwilligen Jahr sehr gut.





Leonie und Yannic: **Zusammen anpacken bei der THW-Jugend**

Stiche und Bunde lernen, Bergungen üben oder Holztische bauen – die Jugendlichen beim THW packen an. Leonie und Yannic engagieren sich seit Jahren im Dortmunder Ortsverband. Was für sie die ehrenamtliche Arbeit bei der THW-Jugend ausmacht und wie die Flutkatastrophe ein neues Licht auf das THW wirft, erfahrt ihr hier.

„Du musst immer vom Verbraucher aus aufbauen“, ruft Leonie entsetzt und schaut Yannic an. Gerade wollte er

anfangen, den Stromerzeuger mit dem Flutlichtstrahler zu verbinden. Die Flutstrahler, die meistens auf einem Teleskop-Dreibeinstativ stehen, nutzen die Einsatzkräfte, um von oben großflächig die Einsatzstelle auszuleuchten.

Zu fünft haben sie an einem regnerischen Sonntagmorgen den Strahler aufgestellt und befestigt. Yannic, der vor dem Stromerzeuger kniet, schaut zu Leonie zurück, die beiden diskutieren kurz, bis er schließlich mit dem Kabel zum Flutlichtstrahler läuft. Heute ist das erste Treffen nach den Ferien. Yannic und Leonie verbringen den Tag mit drei neuen Jungs, die zum ersten Mal bei einem Treffen dabei sind. Die gelb-leuchtenden Helme, die sie alle tragen, leuchten im Regen, während sie auf Leonies Anweisung hin zurück zum Strahler laufen.

Seitdem sie 10 Jahre alt sind, sind Leonie Bartel und Yannic Lach Teil der Jugendgruppe des THW in Dortmund. Sticheleien zwischen den beiden Jugendlichen gibt es zwar vie-

le, doch sie betonen, dass ihnen der Zusammenhalt in der Gruppe besonders wichtig sei.

Soziale Kompetenzen und technische Fähigkeiten

Um die 30 Jugendliche im Alter von 10 bis 17 Jahren engagieren sich bei der THW-Jugend Dortmund. Neben technischen Fertigkeiten, wie Holzbearbeitung, Bergungsübungen oder dem Erlernen von Stichen und Bunden, gehe es beim THW auch um soziale Kompetenzen, betont Ortsjugendbeauftragter Fabian Karstens. „Man wird hier zum Teamplayer ausgebildet. Einzelspieler kommen hier nicht weit, denn viele Geräte, wie zum Beispiel den Stromerzeuger da drüben, kriegt man nicht allein gehoben.“

Zwei Mal im Monat treffen sich die Jugendlichen für sieben Stunden und trainieren verschiedene Einsatzsituationen. Wirklich anpacken dürfen sie jedoch erst mit 18 Jahren,

nachdem sie die Grundausbildung bestanden haben.

Bis dahin können die Jugendlichen ihre technischen Kenntnisse erweitern und sich für Leistungsabzeichen vorbereiten. Die verschiedenen Abzeichen können die Jugendlichen abhängig vom Alter erwerben. Den Teilnehmenden gefalle es in unserem Ortsverband sehr gut, betont der 24-Jährige

Enormes Interesse an der THW-Jugend

„Wir haben kein Problem mit Nachwuchs beim THW. Von den vier Junghelfer*innen, die jetzt 18 geworden sind, machen drei die Grundausbildung und die Vierte überlegt es sich auch noch.“ Trotz Stress in der Schule freue es Fabian Karstens sehr, wenn sich die Ehrenamtlichen dafür entscheiden, die Ausbildung zu absolvieren.

Auch das Interesse an den Jugenddiensten sei enorm. „Be-



sonders durch die Flutkatastrophe ist das THW noch einmal stärker ins Bewusstsein der Menschen getreten, da man auch im Fernsehen öfter die blauen Fahrzeuge und die Helfer*innen gesehen hat.“ Unabhängig von den Ereignissen der letzten Monate sei aber auch schon vorher eine Warteliste für die Dienste zustande gekommen. „Ich selbst fand es früher auch total cool bei der THW-Jugend, wenn sie mit den riesigen blauen Fahrzeugen rausfahren. Das ist auch immer noch so“, erzählt der 24-Jährige.

Auch der 15-jährige Yannic freut sich über die Treffen bei der THW-Jugend. Er selbst ist durch einen Freund, der in einem anderen Ortsverband mithilft, auf die Idee gekommen sich im Dortmunder Ortsverband anzumelden. Ihm ist besonders die Gemeinschaft in der Jugend wichtig. „Man lernt viel und ist dabei noch mit coolen Leuten zusammen“, erzählt er.

Ihn störe es, dass viele Jugendliche nicht wissen, was sie mit sich anfangen sollen. „Die haben gar kein Interesse an sowas und sitzen nur zu Hause rum.“ Auch wenn die Jugendlichen die Einsatzkräfte bei Aktionstagen unterstützen können, sei er immer gern dabei und unterstützt den Ortsverband. „Ich lerne hier sehr viel von den Älteren beim THW und freue mich, wenn ich den Jüngeren auch etwas beibringen kann.“

Während er vom THW erzählt, setzt sich Leonie dazu. Die 18-Jährige engagiert sich seit acht Jahren im Ortsverband. Auf die Frage, wie die beiden in der Gruppe zusammenarbeiten, fangen die beiden an zu lachen. „Leonie ist nett, aber auch besserwisserisch“, meint Yannic und Leonie schaut gespielt empört zu ihm rüber. Man merkt, dass die Dynamik in der Gruppe sehr gut ist. Leonie, die ab September mit der Grundausbildung beginnt, hat besonders viel durch die Arbeit im Team mitgenommen. „Ich habe erst bei der THW-Jugend gelernt richtig mit Menschen umzugehen und zusammenzuarbeiten.“

Yannic nickt zustimmend. Bei Bergungsübungen sei Leonie immer für die psychologische Betreuung der verletzten Per-

son zuständig. Leonie lacht über den Einschub. „Ich kann halt einfach gut reden. Manchmal übernehme ich aber auch andere Aufgaben, so ist das jetzt nicht.“

Teamwork bei der THW-Jugend

Über allgemeinen Nachwuchs kann sich der Ortsverband in Dortmund nicht beschweren. Jedoch sind die Jungen in den Jugendgruppen klar in der Überzahl. Leonie und ihre Zwillingsschwester, die sich auch seit Jahren beim THW engagiert, sind mit ein paar Ausnahmen, ausschließlich von Jungs umgeben. Ob sie das störe? „Nö.“ antwortet Leonie selbstbewusst. „Die Kleinen sind am Anfang immer sehr lieb. Klar wird es anstrengend, wenn die Jungs pubertär werden, aber das geht auch noch klar.“

Eines ihrer Highlights seien die Zeltlager, die die THW-Jugend veranstaltet, erzählt sie. Die Jugendlichen sind gern zusammen unterwegs. Die Gemeinschaft sei sehr wichtig. „Bei anderen Gruppen merkt man, dass es mehr ums Ego geht. Das finde ich sehr anstrengend“, erzählt Yannic. Bei der THW-Jugend sei es viel entspannter, da alle wissen, dass sie nur im Team weiterkommen.

Auch den Flutlichtstrahler haben sie als Gruppe nach der ersten Verwirrung anbekommen. Er leuchtet eine große Pfütze im Schlamm aus, die durch den Regen immer größer zu werden scheint. Trotz der Kälte und Nässe haben die Jugendlichen in ihren blauen Uniformen Spaß. Alle probieren aus, wie man der Stromerzeuger anstellt und Yannic lacht darüber, als Leonie den Knopf beim ersten Mal nicht fest genug drückt. Sie wird bald nicht mehr an den Treffen teilnehmen, da sie die Grundausbildung absolviert aber bis dahin haben sie in der Gruppe noch viel Spaß.

Myriel, Marie und Phil: Sozialistische Kinder- und Jugendarbeit bei den Falken

Welche Rechte habe ich als Kind? Wie kann ich mich politisch einbringen? Was bedeutet es solidarisch zusammenzuleben? Mit diesen und weiteren Fragen setzen sich die Falken auseinander. Wir haben die Vorstandsmitglieder Myriel Rohrbach, Marie Hahn und Phil Herrmann besucht und mit ihnen über ihr Ehrenamt gesprochen.

Große Laubbäume werfen ihre Schatten auf das alte zwei-stöckige Haus in Scharnhorst. Schon von der Einfahrt aus ist es durch seine gelbe Farbe nicht zu übersehen. Manche Stellen wurden mit weißer Farbe übermalt, auch das gelb ist ein wenig verblasst. Um das Haus herum sitzen Leute auf den Wiesen. Sie lassen sich die Herbstsonne ins Gesicht strahlen, während sie auf Holzstühle an Tischen sitzen. Ein großes weiß-rotes Schild, das sich am Fenster links neben der Eingangstür befindet, weist auf die Grupperäume in Inneren des Gebäudes hin.

Das Symbol des Verbands, der Falke, bedeckt eine Ecke des Schilds. Auch eine Zeichnung eines Zeltes ist zu sehen. „Die Zeltlager sind das Herzstück unserer Arbeit“, erzählt Myriel Rohrbach. Die 22-jährige Studentin ist seit zehn Jahren bei den Falken.

Ihre Tante, die sich in Castrop-Rauxel engagiert, hat ihr von den Falken erzählt. „Ich hatte Glück und konnte spontan di-

rekt mit ins Zeltlager fahren, weil jemand abgesprungen ist. Mir hat es so gut gefallen, dass ich immer noch dabei bin.“

Großgeworden bei den Falken

Für die Lehramtsstudentin sind die Falken nun ein Teil von ihrem Leben, die Menschen, mit denen sie die Kinder betreut, sind zu Freund*innen geworden. Eine von ihnen ist Marie Hahn. Die 22-Jährige ist mit den Falken großgeworden. Ihre Eltern haben sich vor Jahren bei der Organisation kennengelernt und selbst Zeltlager und Gruppenstunden organisiert. „Und jetzt mache ich das, was meine Eltern früher gemacht haben.“ Sowohl Marie als auch Myriel sind Beisitzerinnen im F-Ring für Kinder bis 13 Jahre.

Der Unterbezirk Dortmund gliedert sich in elf Ortsverbände, die in den Stadtteilen eigene Gruppenstunden oder Ausflüge organisieren. „Die Falken sind ein sozialistischer politischer Kinder- und Jugendverband. Wir setzen den Fokus auf eine sozialistische Erziehung. Wir beschäftigen uns aber zum Beispiel auch mit der Arbeit gegen Rechts“, fasst Phil Herrmann die Arbeit zusammen. Er ist wie Marie in Scharnhorst tätig und leitet den SJ-Ring für alle ab 14 Jahren.

Im Gegensatz zu Marie und Myriel ist Phil erst als Jugendlicher zu den Falken gestoßen. Seine Schwester ist seit Jahren bei dem Falken. „Mit 15 war ich zum ersten Mal dabei, aber erst ein Jahr später hat es mich so richtig gepackt.“ Über die Jahre ist sein Engagement immer weiter gestiegen, erzählt der Auszubildende.

Kinder über ihre Rechte aufklären

Ihr Umfeld nimmt die Arbeit der Dreien sehr positiv auf, nur manchmal gerät man an Leute, die die Arbeit der Falken missverstehen, erzählt Phil. „Ich wurde auch schon als DDR-Fanatiker betitelt und versuche dann sachlich zu erklären, was wir bei den Falken machen. Manchmal wollen die Leute einem aber auch nicht zuhören.“



„Platz da für Kinderrechte“



Auch Marie und Myriel müssten sich öfters erklären. „Mir wurde einmal auf einer Party gesagt, dass ich eine Rarität sei“, erzählt Marie und lacht. „Ja wir sind über die Jahre weniger geworden bei den Falken, aber so weit sind wir nun nicht.“

Da sie selbst schon immer ein Teil der Falken war, weiß sie zu schätzen, wie wichtig es ist Kindern ein Freizeitangebot zu geben und über die Schule hinaus wichtige Themen anzusprechen. „Viele Kinder wissen gar nicht, was ihre Rechte sind und wie es ist selbstbestimmt zu sein“, erzählt die Grundschullehramtsstudentin und rückt ihren Stuhl zu recht. Der Stoffbezug des Stuhls ist mit einem Kind verziert.



Darum sind Paragraphenzeichen verteilt. Überall auf dem Gelände werden die Kinderrechte thematisiert. Sei es der Boden, auf dem mit bunter Kreide „Platz da für Kinderrechte“ geschrieben ist oder die Container vor dem Haus, die in bunten Farben angemalt sind. „Our Rights our Future“ steht in großen Lettern auf ihnen.

Marie betont weiterhin, dass es wichtig sei in den Zeltlagern und Gruppenstunden mit den Kindern über ihre Rechte ins Gespräch zu kommen. „Viele Kinder wissen nicht, dass sie ein Recht auf Freizeit haben oder auch nicht immer alles machen müssen, was ihre Eltern von ihnen wollen.“



Neben den Gruppenstunden bieten die Falken das Projekt „Kids Courage“ an. Schulen oder Einrichtungen können das Module „buchen“ und wir erarbeiten dann mit den Kindern ihre Rechte. Das Projekt käme bei den Kindern immer sehr gut an, betont Myriel.

„Wir versuchen nicht mit Frontalunterricht, sondern altersgerecht und spielerisch auf diese Themen aufmerksam zu machen“, erklärt sie ihr Vorgehen bei Kids Courage.

Auch im Allgemeinen gehe es bei den Falken darum den Kindern auf Augenhöhe zu begegnen, betont Phil. „Wir fangen natürlich nicht damit an Marx im Lesekreis mit den Sechs-

jährigen zu besprechen“, erzählt er und lacht.

Phil freut sich, wie gut die verschiedenen Angebote wahrgenommen werden. Besonders nach der langen Corona-Pause, sei es sehr schön gewesen mit den Kindern und den anderen Helfenden ins Zeltlager zu fahren.

Instagram-Beiträge zur Bundestagswahl

„Die Zeltlager sind immer sehr schön, weil man mehr Zeit mit den Kindern verbringen kann und am Abend auch mit den anderen Helfenden zusammensitzen kann. Diese Mischung macht´s immer sehr schön“, erzählt Myriel. Auch für Phil sind die Zeltlager das Highlight. In diesem Jahr konnte er zum ersten Mal als Helfer mitfahren, da es sonst mit der Ausbildung nicht funktioniert hatte. „Es ist einfach toll zu sehen, wie die Kinder sich in den zwei Wochen verändern. Die gehen dann zum Beispiel viel reflektierter mit ihrer Sprache um.“

Neben den Gruppenstunden gibt es auch einzelne Projekte zu aktuellen Themen. „Wir machen immer etwas zu den Wahlen in Dortmund“, erzählt Marie. In diesem Jahr haben die Kandidat*innen in kleinen Videos für die Instagram-Seite Fragen der Falken beantwortet. Phil hat diese zusammen mit den Jugendlichen der Falken entwickelt. „Wir haben extra mehr Zeit eingeplant und über drei Wochen lang die einzelnen Videos täglich auf die Seite gestellt“, erzählt der 21-Jährige.

Die Falken hat es sehr gefreut, dass fast alle Parteien auf ihre Anfrage reagiert hatten und sich die Zeit genommen haben. „Es hat mich echt gewundert, wie professionell das teilweise aussah. Das war echt cool“, findet Marie.

Politische Themen im Freund*innenkreis

Auch neben ihrer Arbeit bei den Falken sind die drei sehr politisch interessiert, achten aber darauf mit wem sie sprechen. „Ich diskutiere privat oft, aber versuche Politisches

aus meiner Lohnarbeit rauszuhalten, damit es da keine Spannungen gibt“, erzählt Phil. Besonders für Marie, die mit den Falken großgeworden ist, war es früher schwieriger zu verstehen, wie ihre Mitschüler*innen denken. „Es war schon so, dass ich das Gefühl hatte, das ihnen andere Werte wichtig sind. Da war es schon manchmal moralisch schwierig eine Freundschaft zu halten“, erinnert sie sich.

„Wenn es um den Hype, um die neue Hose von Holister ging, habe ich das nicht verstanden. Ich konnte mich oft nicht mit den anderen identifizieren“, erzählt die 22-Jährige. Phil nickt zustimmend. Auch er verstehe oft nicht, warum Menschen bestimmte Strukturen nicht hinterfragen würden. Es gehe ihm dabei nicht eine bestimmte Person zu kritisieren, sondern mehr Aufmerksamkeit darauf zu legen, warum es diese Probleme gäbe. „Oft wird gar nicht darüber nachgedacht, dass es am System liegt. Es ist das, was wir verändert müssen“, findet er. Genau dort wollten die drei mit ihrer Arbeit ansetzen und Kinder und Jugendliche unterstützen.

„Wir versuchen nicht mit Frontalunterricht, sondern altersgerecht und spielerisch auf diese Themen aufmerksam zu machen.“

Myriel über das Projekt „Kids Courage“



Antonia, Lara & Lelaina:
**Gemeinsame Werte
vertreten bei der
Naturfreundejugend**

Upcycling, Kerzen herstellen, Wandern gehen – das Programm der Naturfreundejugend in Dortmund ist vielfältig. Lelaina Otto, Lara Köster und Antonia Esch sind alle

seit ihrer Kindheit bei den Naturfreunden. Sie verwirklichen sich in der Gruppe, die für sie wie eine zweite Familie ist. Mit welchen Klischees sie oftmals konfrontiert werden und was sie sich für die Zukunft wünschen, erzählen sie hier.

Entspannt sitzen Lelaina Otto und Lara Köster in der Küche zusammen. Das Licht ist gedimmt, sie unterhalten sich und lachen. Um sie herum stehen große Kartons, in denen sich Kerzenreste befinden – heute trifft sich die Naturfreundejugend bei Lelaina zu Hause, um Kerzen selber zu machen. Jeden Montag planen die Jugendlichen eine gemeinsame Aktivität. Mal geht es in einen Escape Room, mal ins Superfly oder zu einem der Mitglieder nach Hause.

Die Gruppe ist für alle offen, erzählt Lara. Ob 14 oder 28 Jahre alt, alle können vorbeikommen und bei den Aktivitäten

mitmachen. Sie selbst ist seit ihrem sechsten Lebensjahr dabei, da ihre Mutter bei den Naturfreunden aktiv war. „Ich war bei Kinder- und Jugendfreizeiten dabei, habe aber auch ein paar Jahre lang nicht so aktiv mitgearbeitet.“ Über die Jahre hat sie sich wieder aktiver in die Gruppe eingebracht und war mehrere Jahre im Landesausschuss der Naturfreundejugend NRW und ist aktuell in der Landesleitung aktiv.

„Wir planen mit der Naturfreundejugend so viele verschiedene Angebote: Wir waren früher viel auf Demos zusammen und haben Transpis gemalt, wir waren bei Straßenfesten, wir haben auch eine eigene Klettergruppe“, erzählt Lara und wirft lachend ein: „Da bin ich aber nicht, weil ich nicht gern klettern gehe.“ Anders als in Bochum ist das Naturfreundehaus in Dortmund nicht der beliebteste Platz für die Treffen der Jugendgruppe. „In Bochum gibt es einen eigenen Raum für die Jugend, den man auch selbst gestalten kann. Das ist natürlich sehr cool.“

Naturjugendfreunde: Soziale Aspekte und Nachhaltigkeit

In Dortmund sei das Haus eher am Stadtrand in Lütgendortmund und daher nicht so gut zu erreichen. Für niemanden ist es verpflichtend, Angebote selbst zu organisieren, Lelaina plant dennoch gern Treffen. „Mir macht es Spaß, meinen Lifestyle in der Gruppe auszuleben und teile das auch gern mit den anderen“, erzählt sie. Die 22-Jährige interessiert sich unter anderem für das Upcycling, bei dem alte Gegenstände wiederverwertet werden. In der Gruppe haben sie auch schon Upcycling betrieben. Lelaina war 2008 zum ersten Mal auf einer Naturfreundezeit und engagiert sich seit 2015 in der Jugendgruppe. Besonders der soziale Aspekt ist ihr, neben nachhaltigen Themen, sehr wichtig.

„Wir haben uns im letzten Winter an den Gabenzäunen in Dortmund beteiligt oder organisieren einen Kleidertausch in Bochum“, erzählt Lelaina. Auch sie persönlich hat die Jugendgruppe weitergebracht. Sie habe viele enge Freund*innen gefunden und sei über sich selbst hinausgewachsen.

„Ich bin eher introvertiert und hätte mir vorher zum Beispiel nie zugetraut, eine Ausbildung zur Teamerin zu machen. Ich bin wirklich aufgeblüht in der Gruppe“, sagt die Dortmunderin.

Auch Antonia Esch weiß das Zugehörigkeitsgefühl zu schätzen. „Ich war zwei Jahre wegen Corona und anderen Umständen nicht bei den Treffen und beim Wiedersehen hat es sich genauso angefühlt wie früher.“ Im Gegensatz zur Schule, habe sie in der Jugendgruppe schnell Anschluss gefunden, erzählt sie. Lara nickt zustimmend, während sie Antonia zuhört, und fügt an: „Wir sind hier wirklich eine kleine Familie.“

Offenes Angebot für alle die Lust haben

Alle drei haben außerhalb der Gruppe häufig erklären müssen, welche Angebote es bei den Naturfreunden gäbe. „Ich wundere mich immer, dass so viele nicht wissen, was wir machen. Und höre manchmal komische Sprüche. Einmal fragte mich jemand, ob wir die ganze Zeit nur Bäume umarmen würden“, erinnert sich Antonia und alle im Raum lachen. „Manchmal sind die Leute skeptisch, so als ob wir die ganze Zeit im Wald leben würden. Aber wenn man ihnen dann erklärt, was wir machen, sind viele sehr interessiert“, betont Lelaina. Auch an diesem Abend ist eine neue Person beim Kerzenmachen dabei. Antonia hat eine Freundin mitgebracht. „Bei uns kann jeder und jede mitmachen, man muss sich nicht direkt als Mitglied anmelden. Und auch nur die Leute, die die Energie und Lust haben, organisieren Treffen“, erzählt Lara.

Neben den Treffen in der Woche, organisieren die Naturfreunde Dortmund Freizeiten, Ausbildungen zu Teamer*innen und bieten Bundesfreiwilligendienste an. Antonia war im Jahr 2018 für 12 Monate als Freiwillige aktiv. „Ich habe so viel gelernt und selbst organisiert. Dadurch bin ich viel selbständiger geworden“, erinnert sie sich. Auch die Freizeiten waren für sie immer ein Highlight: „Auf einer Freizeiten waren einmal 180 bis 200 Kinder dabei, die eine richtig gute Zeit hatte, ich war stolz zu sehen, was wir alles für die Kin-



Antonia hat bei ihrem Bundesfreiwilligendienst bei den Naturfreunden viel gelernt.



Lara hofft auf mehr Mitglieder bei der Naturfreundejugend.



Lelaina beschäftigt sich gern mit nachhaltigen Themen.

der auf die Beine stellen konnten.“ Besonders gut finden die drei, dass die Freizeiten seit diesem Jahr komplett vegetarisch seien. „Es wurde zwar auch immer veganes oder vegetarisches Essen angeboten, aber es kam immer ein wenig drauf an, wer von den Köchen mitgefahren ist. Dass es jetzt ein allgemeiner Beschluss ist, finde ich richtig gut“, erzählt Antonia

Diskurs in der Gruppe fördern

Neben den Erlebnissen auf den Freizeiten und den Gruppenstunden sei es den drei Naturfreundinnen sehr wichtig, dass der Diskurs in der Gruppe gefördert wird. Obwohl die meisten in der Gruppe ähnliche politische Ansichten haben, werde sich immer viel ausgetauscht. „Wir sind eine sehr offene Gruppe, mit der man über alles reden kann. Natürlich akzeptieren wir kein diskriminierendes Verhalten“, erzählt Lara. In der Gruppe kämen alle sehr gut miteinander klar und Kritik werde immer persönlich geäußert.

Für Antonia ist es klar, dass auch bei der Jugendgruppe der Naturfreunde politische Bildung passiert. „Politisches Engagement passiert nicht nur in Jugendgruppen von Parteien. Auch wir reden viel mit Kindern und Jugendlichen über aktuelle Themen.“ Auch Lara ist besonders das Weitergeben von eigenen Ideen wichtig. „Wir inspirieren uns gegenseitig und lernen viel von den anderen Mitgliedern, wenn sie bereit sind, ihr Wissen weiterzugeben.“

Wie in vielen Jugendgruppen, hofft auch die Naturfreundejugend mehr Mitglieder zu erreichen. Besonders mit 16, 17 oder 18 Jahren hören die meisten auf, sich in ihrer Gruppe zu beteiligen, erzählt Lara. Mit der Jugendgruppe versuchen sie weiterhin Angebote an jüngere Mitglieder zu richten. Auch Kindergruppen seien im Gespräch, um auf die Bedürfnisse der Kleineren einzugehen. „Mir macht das Zusammensein hier so viel Spaß, dass ich hoffe, dass noch mehr Leute zu uns kommen und dasselbe erleben können“, erzählt Lara.



Simon und Vivienne: **Feiern mit der Karnevalsjugend**

Simon Vogt und Vivienne Hartmann sind das Kinderprinzenpaar 2021/22 der Stadt Dortmund. Gemeinsam beschreiten sie die „Fünfte Jahreszeit“. Wir haben die 10-Jährigen bei den Vorbereitungen zu ihrer Proklamation begleitet.

Simon Vogt und Vivienne Hartmann stehen in der blau-weiß gestrichenen Pausenhalle der Gesamtschule Scharnhorst. Fest umschlossen halten sie die roten geflochtenen Körbe, in denen sich bunte Bonbons befinden. Vereinzelt ragen Lebkuchenherzen mit Zuckerschrift aus ihnen heraus. Mit großer Sorgfalt haben die Begleiterinnen der Kinder die Herzen zuvor in die Körbe gelegt. Simon und Vivienne – die bald als Prinz Simon I. und Prinzessin Vivienne I. auf die Bühne in der Aula treten werden – beginnen, sich Richtung Bühne zu bewegen. Kurz vor dem Eingang zur Aula rücken die Begleiterinnen die Kleider des Paares zurecht. Nervös und voller Vorfreude betreten die 10-Jährigen, begleitet von lauter Blasmusik, die rot-weiß geschmückte Aula.

Die Kinderprinzen-Proklamation ist der Start der Session für Simon und Vivienne. Bis einschließlich Rosenmontag besu-



chen sie als Kinderprinzenpaar Karnevalsveranstaltungen, verleihen Orden und werfen Kamelle auf Karnevalsumzügen.

Simon ist Mitglied der KG Grün-Gold Scharnhorst und stand in der Session 2017/2018 als Adjutant schon Prinz Leon I. zur Seite. Aus der Session hat er gelernt, mit seinem Lampenfieber auf der Bühne umzugehen: „Ich stelle mir vor, dass niemand vor der Bühne steht. Das hilft mir gegen meine Nervosität.“ Besonders bekannte Gesichter, wie Familienmitglieder, meide der Sechstklässler auf der Bühne.

Eine Aula in Rot-Weiß

Von der Aufregung ist den Beiden wenig anzumerken, als sie die Gäste begrüßen. „Dortmund Helau“ rufen Simon und Vivienne energisch, während sie die bunten Bonbons in die Menge werfen. Rot-weiße Ballons schweben über den Köpfen der knapp 100 Karnevalist*innen, die gespannt auf das neue Kinderprinzenpaar schauen und ihnen zuwinken. Die Aula der Gesamtschule Scharnhorst leuchtet in Rot-Weiß.

Simon und Vivienne verleihen während der Proklamation 100 Orden. Für die Fünftklässlerin war es der erste Auftritt als Teil des Kinderprinzenpaars. Sie ist Mitglied der Narrenzunft Blau-Weiß 1964 und war dort bisher in der Jugendgarde aktiv.

Beide Kinder sind durch ihre Familien zum Karneval gekommen und freuen sich sehr auf die Session – auch wenn sie nicht allem etwas abgewinnen können. „Ich finde es schon manchmal sehr lustig, welche Musik gespielt wird“ gibt Simon zu, während Vivienne die Nase rümpft. Karnevalsmusik sei nicht so ihr Ding, gesteht sie.

Ausgelassene Stimmung in der Gruppe

Die klassischen Karnevalslieder wird sie in den nächsten Monaten wahrscheinlich trotzdem zu genüge hören. Bis zu 400 Auftritte haben die beiden in der Session vor sich. „Das klingt viel für Leute, die sich nicht auskennen im Karneval.

Aber es ist zu schaffen“ betont Petra Neumann. Zusammen mit Roswitha Buchholz begleitet sie die Kinder zu allen Veranstaltungen. Am Wochenende stehen meistens bis zu 10 Termine an einem Tag an.

Simon und Vivienne sind gespannt auf die kommende Session und verstehen sich mit den Pagineen Lara und Vivian, dem Adjutanten Julian und dem Standartenträger Dominik sehr gut. Sie albern vor dem Auftritt in dem Klassenraum, in dem sie sich vorbereiten, rum – die Stimmung ist sehr ausgelassen.

Im selben Raum machen sich auch Connor und Lucy fertig. Sie waren 2019/2020 als Kinderprinzenpaar der Dortmunder Karnevalsjugend unterwegs. Bis zu der offiziellen Vorstellung des neuen Kinderprinzenpaares sind die beiden Dortmunder*innen noch im Amt – und das länger als gedacht. Da kurz nach Rosenmontag 2020 jegliche Aktivität der Karnevalsjugend coronabedingt ausgefallen war, verzögerte sich die Proklamation des neuen Paares um ein Jahr. „Ich bin mit 14 als Prinz

„Es war immer schön auf der Bühne zu stehen, aber ich habe auch gemerkt, wie stressig es für die Leute ist, die uns helfen.“

Conner und Lucy waren in der Session 2019/2020 Prinz und Prinzessin

„Ich stelle mir vor, dass niemand vor der Bühne steht. Das hilft mir gegen meine Nervosität.“

Prinz Simon I. ist zusammen mit Prinzessin Vivian I. in der Karnevalsjugend Dortmund.

aufgetreten und bin mit 16 noch im Amt – das ist schon altersmäßig die Grenze“, erzählt Connor und lacht.

Die Organisation hinter den Auftritten

Beide hatten in ihrer Session sehr viel Spaß, haben aber auch gelernt, wie viel Organisation ein Auftritt bedeuten kann. „Es war immer schön auf der Bühne zu stehen, aber ich habe auch gemerkt, wie stressig es für die Leute ist, die uns helfen.“

Dem neuen Prinzenpaar wünscht das ehemalige Kinderprinzenpaar eine gute Session: „Sie sollen die Zeit genießen und einfach Spaß haben“ betont die zwölfjährige Lucy.

Insgesamt um die 500 Mitglieder befinden sich in der Karnevalsjugend. Sie sind in 21 Vereinen in Dortmund aktiv. Ein striktes Auswahlverfahren gäbe es für das Prinzenpaar nicht, betont der erste Vorsitzende der Karnevalsjugend Maik Maevus. „Jungs sind grundsätzlich Mangelware bei uns, da sind wir froh, dass wir jedes Jahr drei zusammenbekommen.“

In anderen Städten würde auch nur eine Prinzessin gestellt werden, erzählt er, doch in Dortmund seien die Mitglieder stolz darauf, dass seit Jahren immer ein Kinderprinz gefunden worden sei.

Reinschnuppern in die Rolle

Bei den Mädchen sei die Suche einfacher, da viele von ihnen Interesse äußerten. Bevor sich die Kinder für ihre Rolle als Prinz oder Prinzessin entscheiden, dürften sie sich Auftritte anschauen oder, wie im Fall von Simon, als Teil der Gefolgschaft in einer Session mitmachen. „Die Kinder können so entscheiden, ob die Aufgaben des Prinz oder der Prinzessin etwas für sie sind“, erzählt Maik Maevus.

Idealerweise sei das Kinderprinzenpaar und ihre Gefolgschaft in der vierten Klasse. Der Nachmittagsunterricht in der weiterführenden Schule könnte in einzelnen Fällen mit Terminen kollidieren. Außerdem sei es für die Kinder in der Grundschule entspannter. Dass das Kinderprinzenpaar aber in diesem Jahr älter sei, sei kein Problem. „Die Kinder haben immer viel Spaß. Wir sind die, die in der Session dann gestresster sind“, erzählt die Betreuerin Petra Neumann.

Neben der Kinderprinzen-Proklamation veranstaltet die Karnevalsjugend Dortmund im Oktober die Veranstaltung „Bühne frei“. Alle aktiven Karnevalsvereine kommen an diesem Tag zusammen und stellen sich gegenseitig ihr Programm vor. „Es ist eine tolle Veranstaltung, um zu sehen, was die anderen Vereine machen und was für die eigene Feier gebucht werden kann“, erzählt der Vorsitzende Maik Maevus.

Wie die Session 2021/2022 für Simon, Vivienne und ihre Gefolgschaft ablaufen wird, ist coronabedingt unklar. Das Kinderprinzenpaar und alle Organisator*innen hoffen, dass sie so viele Termine wie möglich wahrnehmen können – denn Simon I. und Vivienne I. haben nicht zum letzten Mal das „narrische Volk“ begrüßt.



Hendrick: Ein Lichtermeer für die Gemeinde

Licht in die Gemeinde und zu den Menschen bringen – darum geht es bei der jährlichen Friedenslichtaktion. Hendrick Heimbruch ist Pfadfinder des DPSG Stammes St. Meinolfus Dortmund-Wambel und bringt seit 16 Jahren das Licht in seine Gemeinde. Wir haben ihn während der Aktion in der St. Jospheskirche besucht.

Hendrick steht auf der wackeligen silbernen Leiter und befestigt ein orangenes Seil um die steinernen Pfeile in der St. Josephskirche in der Dortmunder Nordstadt. Konzentriert bindet er das lilafarbene Banner mit dem Symbol einer weißen Lilie fest. Die Lilie, ein zentrales Zeichen der Pfadfinder:innenverbände, leuchtet hell auf dem dunklen Hintergrund.

Pfadfinder:innen aus verschiedenen Stämmen und Verbänden in Dortmund sind in der Kirche zusammengekommen, um bei den Vorbereitungen für die Gottesdienste der Friedenslichtaktion zu helfen. Sie verteilen Spiegel auf die Kirchenbänke, bereiten die Kerzen vor und proben die Lieder für die Messe ein. Während sie um Hendrick herumlaufen, knotet er weitere Banner an die Schnur.

Der Österreichische Rundfunk rief die Friedenslichtaktion 1986 ins Leben. Seit 1994 findet die Aktion ,organisiert von dem Ring deutscher Pfadfinder:innenverbände, auch in Deutschland statt. Das Licht reist mit dem Flugzeug von Bethlehem nach Wien, wo es Delegierte aus Deutschland zu Verteilstellen bringen.

Mit dem Friedenslicht zum Seniorenheim

Hendrick ist seit 16 Jahren Teil der Friedenslichtaktion in Dortmund. Er fährt nach dem letzten Gottesdienst mit dem Licht in seine eigene Gemeinde und in das Johanniter-Haus in Hörde. „Der Besuch im Seniorenheim ist einer der wichtigsten Gründe für mich bei der Aktion dabei zu sein“, erzählt der 22-Jährige, „Es ist sehr schön zu sehen, wie sich die Senioren über das Licht freuen.“

Aufgrund der Corona Pandemie finden, statt dem üblichen großen Gottesdienst, drei kleine Messen statt. Dafür konnten sich Pfadfinder:innen, die das Licht in ihre Gemeinden und Stämme bringen wollen, vorher anmelden. Auch Privatpersonen dürfen an den Messen teilnehmen. Mit Wortbeiträgen und Musik einer Live-Band wird das Friedenslicht, das in diesem Jahr unter dem Motto „Friedensnetz – ein Licht, das alle verbindet“ steht, verteilt.

Kassandra, die Teil der Friedenslicht AG ist, erzählt, dass die Pfadfinder:innen jedes Jahr den Gottesdienst nach dem aktuellen Motto gestalten. „Wir haben einiges ausprobiert, um das Lichternetz darzustellen“, erzählt sie. Sie hatten unter

anderem versucht, mit Steckdosen zu arbeiten, hätten sich dann aber für Spiegel entschieden, mit denen die Teilnehmenden der Messe ein Lichtnetz aufbauen sollen.

Pfadfindersein bedeutet Gemeinschaft

Hendrick, der seit dem Kindergarten bei den Pfadfinder:innen des DPSG Stamm St.Meinolfus Dortmund-Wambel ist, findet es schade, dass nicht alle Menschen zu einer Feier zusammenkommen dürfen. „In den Jahren vor der Pandemie war die Kirche immer komplett voll, da ist die Stimmung eine ganz andere.“, erzählt der Dortmunder. Er hofft, dass bald wieder eine große Feier stattfinden kann, damit „die Freude und Energie auch wieder größer sein kann.“ Dann erhofft er sich, dass auch mehr Pfadfinder:innen aus einem Stamm an der Aktion teilnehmen.

Hendrick, der eine Ausbildung zum Rettungssanitäter macht, hat einen engen Freundeskreis innerhalb seines Stammes aufbauen können. „Pfadfindersein kann man am besten mit Gemeinschaft beschreiben“, findet er. Ob die gemeinsamen Aktionen wie das Friedenslicht, Gruppenstunden oder das Sommerlager, für ihn sind die Pfadfinder:in-



nen Teil seines Alltags und er schätzt die Freundschaften dort sehr. „Ich habe einige Schulfreunde von mir mit zu den Gruppenstunden genommen, die dann Teil des Stammes geworden sind. So konnte ich Freundschaften auch über Schulwechsel hinweg aufrechterhalten“, erinnert er sich.

Robert Baden-Powell, der die Pfadfinder:innen gegründet hat und das erste Pfadfinder:innenlager durchführte, war unter anderem der Grundsatz des „learning-by-doing“ wichtig. Auch Hendrick habe durch diesen Grundsatz der Pfadfinder:innenbewegung viele Erfahrungen sammeln können. „Besonders in den Sommerlagern habe ich einen ganz anderen Umgang miteinander gelernt. Das hätte ich so, ohne den Stamm, nicht erlebt.“ Den Kindern und Jugendlichen werde beigebracht, eigenständig zu denken und Aufgaben zu lösen. Außerdem gehe es um die eigenen Grenzen und auch die Art, wie mit Regeln umgegangen werde.

Kinder lernen ihre Grenzen kennen

„Die Lager geben den Kindern die Möglichkeiten auszutesten, was bei einem Regelbruch passiert. Sie lernen, dass ihr Handeln direkte Konsequenzen hat.“ Wenn sie die Schlafzeiten zum Beispiel nicht einhalten, merken sie am nächsten Tag, dass sie nicht besonders fit seien. Das hat Hendrick schon oft auf den Fahrten als Teilnehmer und Leiter miterlebt, erzählt er und lacht.

Eine wichtige Voraussetzung, die die Kinder und Jugendlichen für die Sommerlager mitbringen müssen, sei das Vertrauen in sich selbst: „Es ist wichtig, da sie viel ausprobieren dürfen, dass die Kinder sich selbst und ihre Grenzen kennenlernen“, betont der 22-Jährige.

Ein weiterer Bestandteil der Lager sind die „Haiks“, bei denen die Pfadfinder:innen zwar mit Ziel, aber ohne konkreten Schlafplatz wandern. „Ich habe bei den Haiks viel erlebt: Es gab viele gute, aber auch schlechte Erfahrungen. Ich habe sowohl in einer Feuerwache von der Freiwilligen Feuerwehr übernachtet, als auch in einem Gartenhaus voller

Spinnen.“ Als Leiter gehe er nun weniger auf Haiks, gibt Hendrick zu.

Das Ehrenamt ist Teil seines Alltags

Auch wenn die meisten Menschen positiv auf sein Engagement reagieren, habe er auch vereinzelt mit Klischees zu kämpfen. „Immer wieder fragen mich Leute, ob wir auch mehr machen würden, als nur Kekse zu verkaufen“, erzählt er. Oft kann er erklären, was die eigentlichen Aufgaben der Pfadfinder:innen sind und schmunzelt über die Vorurteile.

Hendrick engagiert sich neben seiner Arbeit bei dem DPSG Stamm St.Meinolfus Dortmund-Wambel beim Löschzug 11 der Freiwilligen Feuerwehr Dortmund in Sölde. „Für mich ist Ehrenamt ein Teil meines Alltags“, erzählt er. Er engagiert sich gern und sei immer mit vollem Herzen bei den Aktivitäten dabei.

Auch wenn er gern bei der Feuerwehr und den Pfadfinder:innen dabei sei, sehen sich beide Gruppe als Konkurrenz an. „Das Gute ist, dass beide Ehrenämter grundverschieden sind, jedoch konkurrieren sie am Ende in Sölde um die Jugendlichen.“ Während es bei der Feuerwehr mehr um sicherheitstechnische Aspekte gehe, sei der Pädagogische Teil der Persönlichkeitsentwicklung bei den Pfadfinder:innen präsenter.

Während des ökumenischen Gottesdienstes zum Friedenslicht kann Hendrick beide Ehrenämter verbinden. Er ist Brandsicherheitswache und achtet während des Gottesdienstes darauf, dass sicher mit dem Feuer umgegangen wird. Neben dem gemeinsamen Singen und der Verteilung des Friedenslichts, bauen die Besucher:innen mit Spiegeln ein eigenes Friedensnetz in der Kirche. Die Reflektionen der Spiegel scheinen hell durch die Kirche und erinnern daran, „Licht in alle Winkel des Landes zu bringen“ erinnert der Pfarrer. Auch Hendrick wird nach den drei Gottesdiensten in seine Gemeinde aufbrechen und das Friedenslicht zu den Menschen in seiner Gemeinde bringen.



Lena: Der richtige Umgang mit der Natur

Mitten im Wald, ohne Strom und fließendes Wasser, leben die Mitglieder während den Freizeitlagern in der Wendtheide. Lena fährt als Gruppenleiterin seit vielen Jahren auf das Grundstück in Niedersachsen. Wir waren mit der Waldläuferin unterwegs.

In feinen Tropfen fällt der Regen vom Himmel. Graue Wolken ziehen über das Waldstück in Eving. Es sind nur wenige Menschen an diesem Samstagmorgen auf den Wegen unterwegs. Die großen Laubbäume breiten ihre Äste schützend über den Pfaden aus, sodass diese weitestgehend trocken bleiben. Lena Tautz genießt die Runde durch den Wald. Sie wohnt nicht weit von hier entfernt und verbringt ihre Freizeit gern mit kleineren und größeren Wanderungen in der Umgebung.

Ein besonderer Ort in der Natur ist für die 24-Jährige ein Grundstück in Niedersachsen, das sie seitdem sie klein ist, regelmäßig besucht. „Ich kann mich noch gut an meine erste Freizeit in der Wendtheide erinnern. Ich war von dem Waldstück damals so beeindruckt“, erzählt die Dortmunderin.

Die Waldläufer*innen des Wendtheide e.V bieten mehrere Ferienfreizeiten im Jahr für Kinder und Jugendliche zwischen zehn und 18 Jahren an. Die Kinder und Jugendlichen leben ohne fließend Wasser und Strom für bis zu zwei Wochen auf dem vereinseigenen Waldstück im Emsland.

Umgang mit der Natur

„Hauptsächlich geht es bei den Ferienfreizeiten um das Zusammensein in der Gruppe, darüber hinaus lernen die Kindern auch viel über den Umgang mit der Natur“, erzählt Lena.

Der Name des Vereins geht auf einen Sportlehrer der 50er Jahre zurück. Arno Wendt organisierte im kriegszerstörten Dortmund ein Sportangebot in der Stadt und später auch außerhalb, bei dem Kinder in Berührung mit der Natur treten konnten. Über die Jahre wuchs das Angebot und das Interesse der Schüler*innen. Daraus entstand ein eigener Verein: Die „Wandergruppe des Helmholtz-Gymnasiums“

„Da wir seit mehreren Jahren nicht nur Kinder des Helmholtz-Gymnasiums mitnehmen, hat sich der Verein vor Jahren in Wendtheide umbenannt“, erzählt die Waldläuferin Lena. Im Aufnahmelager, das in den ersten zwei Wochen der Sommerferien stattfindet, lernen die Teilnehmer*innen die Grundlagen. Dazu gehöre unter anderem das Arbeiten in der Gruppe, Blätterkunde und die Orientierung im Wald mit Karte und Kompass. Die Kinder lernen das Blätteralphabet, bei dem der Anfangsbuchstabe des Baumes, zu dem das Blatt gehöre, genutzt werde. Ein Eichenblatt stehe zum Beispiel für den Buchstaben E. So könnten die Kinder geheime Nachrichten legen und entschlüsseln, erzählt Lena.

Nach dem Aufnahmelager seien die Kinder und Jugendlichen offiziell Waldläufer*innen. Dem Verein sei die konfessionelle Unabhängigkeit sehr wichtig. Daher hießen die Vereinsmitglieder „Waldläufer*innen“ und setzten sich so unter anderem von den Pfadfinder*innen ab. Ähnlich zu den Pfadfinder*innen tragen auch die Mitglieder der Wendtheide Kluften. „Es ist cool, da wir während der Lager im Ort erkannt werden. Wir haben das Grundstück aber auch schon seit den 60er Jahren – das ist ganz schön lang.“

Verantwortung übernehmen

Neben dem Aufnahmelager bietet der Verein Ferienfreizeiten um Ostern, im Sommer und im Herbst an. „Da geht es dann mehr um Spaß und Erholung, doch wir arbeiten auch

an der Instandhaltung des Grundstücks in den Lagern“, betont Lena. Die Vereinsmitglieder reparieren Bänke und Tische oder pflanzen neue Bäume. „Wir haben einen Förster im Verein, was ganz praktisch ist. Der hilft uns dabei, wenn Bäume gefällt werden müssen oder wir neue pflanzen. Da der Boden sehr sandig ist, kann dort nicht alles wachsen.“

Lena habe aus ihrem Engagement in den letzten Jahren für ihre persönliche Weiterentwicklung Vieles mitnehmen können. „Ich bin selbständiger geworden und habe gelernt Verantwortung zu übernehmen, da die Mitglieder schnell die Leitung von kleineren Gruppen übernehmen.“ Sie habe im Verein früh gelernt, Menschen auf Augenhöhe zu begegnen.

Unabhängig von den Ferienzeiten finden in Dortmund regelmäßige Treffen für die Vereinsmitglieder statt. „Wir treffen uns einmal im Monat, um uns zu besprechen. Dazu kommen Ausflüge, die sogenannten „Tiger in Aktion“. Letztes Jahr waren wir beim Adventure Golf oder in einem „Outdoor Escape Room“, erzählt Lena.

„Ich kann mich noch gut an meine erste Freizeit in der Wendtheide erinnern. Ich war von dem Waldstück damals so beeindruckt.“

Der Wendtheide-Tiger

Der Tiger ist ein immer wiederkehrendes Motiv im Verein. „Der „Bund der Königstiger“ war ein Spitzname des Vereins. Auf unserem alten Abzeichen steht auch die Abkürzung BDK. Damals gab es auch verschiedene Ortsgruppen in den 60er und 70er in Dortmund“, erzählt Lena und zeigt auf den Aufnäher, den sie auf ihrer grünen Kluft trägt.

Da der neue Name „Wendtheide“ nicht auf dem Logo zu sehen ist, habe sich der Verein entschieden, ein neues Logo zu gestalten. Ein Grafiker aus dem Verein, habe sich in Absprache mit den Mitgliedern um das neue Logo gekümmert.

„Für uns alle war es am Anfang ungewohnt, weil wir jahrelang nur an das eine Logo gewohnt waren. Aber jetzt sind wir sehr zufrieden.“, erzählt die 24-Jährige.

Wie in anderen Vereinen verlassen auch den Wendtheide e.V viele Jugendliche, nachdem sie die Schule beendet haben. „Die Ausbildung oder das Studium geht natürlich vor. Wir versuchen aber in Kontakt mit den Mitglieder zu bleiben, das hilft manchmal. Dazu haben wir zum Beispiel auch einen privaten Instagram Account.“

Schnupperkurse für zukünftige Jugendleiter*innen

Neben ihrem ehrenamtlichen Engagement als Waldäuerin organisiert sie die Schnupperkurse der Juleica. Da die Jugendleiter*innen – Ausbildung erst für Jugendliche ab 15 ist, organisiert Lena seit ihrer eigenen Schulzeit einen verkürzten Schnupperkurs für zwölf bis 15-Jährige. Viele der jüngeren Vereinsmitglieder aus verschiedenen Verbänden hätten Interesse daran, mehr Verantwortung zu übernehmen, seien aber noch zu jung für die Juleica.

An diesem Problem setze der Schnupperkurs, der statt 80 nur 20 Stunden gehe, an. „Wir haben überlegt, was uns an unserem Grundkurs damals gefallen hat und versuchen es altersstufengerecht umzusetzen“, erzählt Lena. Rechtliche Kenntnisse, wie zum Beispiel Haftungsfragen, lassen sie bei

ihrem Kurs aus. „Bei uns geht es darum, herauszufinden, wer ich in einer Gruppe bin und wie eine Gruppe aussieht.“ Außerdem besprechen sie mit den Jugendlichen mögliche Spiele und Spielearten.

Für die Jugendlichen, die an diesem Schnupperkurs teilnehmen, hat es den Vorteil, dass sie bevor sie mehr Verantwortung in ihren Verbänden zugetraut bekommen, die ersten Grundlagen der Gruppenarbeit kennen. Darüber hinaus wecke es das Interesse für den umfangreicheren Juleica Kurs.

Moderation und Engagement

Für die 24-Jährige ist die Jugendarbeit sehr wichtig. Daher moderiert sie seit 2014 auch „Das Like“, die Jahresabschlussveranstaltung des Jugendrings. Dort präsentieren die Vereine, die Teil des Dortmunder Jugendrings sind, ihre Jahreshighlights.

„Es ist schön zu sehen, wie vielfältig Jugendarbeit in Dortmund ist. Bei der Veranstaltung merke ich immer, dass ich in einer Blase lebe. Die meisten Vereine machen mehr als nur die eine Gruppenstunde, die man sich vorstellt.“ Vielen ginge es mit ihrem Verein ähnlich. Auch da wüssten Andere oft nicht, was die Mitglieder bei der Wendtheide machen würden.

Für die Jugendarbeit in Dortmund wünscht sich Lena mehr vereinsübergreifende Angebote. „Wir haben manchmal nur wenige Interessierte für einen Workshop, da wäre es schön, wenn er zusammen mit anderen Vereinen stattfinden könnte. So allein können wir viele Seminare nicht anbieten.“

Gesamtgesellschaftlich wünscht sich die Waldläuferin mehr Akzeptanz für die Jugendarbeit.

Trotz der Schwierigkeiten will Lena weiterhin die Jugendarbeit in Dortmund stärken. Denn für sie ist der Beweggrund ihres Engagements schnell zusammengefasst: „Einfach Spaß.“





Werner Blanke:

„Es ist eine Stärke des Jugendrings, sich gemeinsam präsentieren zu können.“

Seit mehr als 30 Jahren engagiert sich Werner Blanke in der Jugendarbeit. Während seiner Zeit beim Jugendring begleitete er wichtige politische Projekte, wie die Botschafter*innen der Erinnerungen und das Jugendforum. Außerdem ist er im ADFC tätig.

„Ich habe eine Woche lang geheult und hatte Heimweh. Es hat sich niemand um mich gekümmert und trotzdem wollte ich jedes Jahr wieder mit“, erinnert sich Werner Blanke an seine erste Ferienfreizeit mit den Pfadfinder*innen als Achtjähriger.

Der Allgemeine Deutsche Fahrrad-Club in Dortmund, in dem sich Werner Blanke seit Jahren engagiert, nimmt nur noch Kinder ab zehn Jahren mit auf ihre Touren. Denn eine Woche Fahrradfahren mit Programm sei sehr anstrengend für die jungen Teilnehmenden, weiß Werner Blanke. Er sitzt im Hinterzimmer der Geschäftsstelle des Vereins, während er über seine Zeit als Kind im Fahrradclub spricht. Die weißen Tische und Stühle in dem Seminarraum sind willkürlich zusammengeschoben. Im vorderen Büro dagegen ist alles ordentlich aufeinander abgestimmt. Die Lampe über dem kleinen Couchtisch in der Ecke des Raums haben Designstu-

dierende extra angefertigt, erzählt er. Sie besteht aus einem alten Reifen, kleine LEDs sind in die Felge reingeschraubt worden.

Der ehemalige Vorsitzende der Radfahrjugend hat sich sowohl dienstlich als auch privat immer für den Kinder- und Jugendbereich engagiert. „Die Arbeit mit Kindern ist sehr lohnenswert. Ich merke, wie sich die Kinder entwickeln und ich habe sie oft bis ins Erwachsenenalter begleitet.“ Es sei immer schön, wenn die Älteren, die er lang nicht mehr gesehen hat, bei ihm anrufen und nach Ratschlägen fragen.

Mitarbeit im Jugendring

2001 gründete er die Radfahrjugend, die im selben Jahr in den Jugendring eingetreten ist. Seitdem war er für 15 Jahre selbst Mitglied im GA und seit 2007 bis 2016 Teil des Vorstands. „Ich habe mich damals breitschlagen lassen und übernahm den Posten des Kassierers“, erzählt Werner Blanke.

Während seiner Zeit beim Jugendring setzte der Vorstand viele Projekte um. Unter anderem hat er den Kinder und Jugendhilfeplan mitgestaltet, einer der sehr wegweisenden Beschlüsse damals, erinnert sich der Ehrenamtliche. Außerdem hat er zusammen mit dem damaligen Geschäftsführer Joseph Niehaus die neue Geschäftsführung ausgesucht und viele Gespräche mit Vertreter*innen des Jugendamts geführt.

Besonders die Aktionen gegen Rechts, die der Jugendring organisierte, sind ihm bis heute sehr wichtig. Auch in der Radfahrjugend hat er deshalb politische Veranstaltungen angestoßen. Zusammen mit der evangelischen Jugend organisierten sie Fahrraddemos gegen Rechts. Als Teil des Jugendrings können einfacher gemeinsame Projekte geplant werden, betont Werner Blanke. Auch die Radtouren seien durch die Mitgliedschaft des Jugendrings günstiger geworden. „Dass wir als anerkannter Träger der Jugendarbeit eher Zuschüsse von der Stadt Dortmund bekommen, hilft uns

sehr. So können wir auch Kinder mitnehmen, die nicht aus gutbetuchten Elternhäusern stammen.“

Mehr interne Jugendarbeit

Das freue ihn sehr, da die jährlichen Radtouren der Höhepunkt der Radfahrjugend seien. Ihn habe es gefreut zu sehen, dass sich viele Kinder in der Gruppe weiterentwickelt haben und die Touren für sie ein besonderes Erlebnis seien. „Auch wenn sie sich manchmal auf die Straße gelegt und gesagt haben: „Ich fahre nicht weiter!“, war es trotzdem immer

"Es ist eine
Stärke des
Jugendrings,
sich gemeinsam
präsentieren zu
können - das
sollten wir alle
mehr nutzen."

Werner Blanke war von 2007 - 2016
Vorstandsmitglied des Jugendrings

toll.“

Trotz der vielen schönen Erlebnisse während der Radtouren, fehlt laut Werner Blanke die Motivation, mehr interne Jugendarbeit zu leisten.

„Wir machen Vieles mit Kindern und Jugendlichen, was die Teilnahme am Straßenverkehr betrifft oder weiteres Fahrradtraining, aber zu wenig mit der Gruppe selbst.“ Er würde sich wünschen, dass es wöchentliche Treffen gäbe und die Radfahrjugend wieder mehr politische Angebote organisiert. „Das ist auch bei dem Klientel, die sich hier treffen, eher schwierig“, gibt er zu, „Nur weil ich Rad fahre, bin ich nicht direkt politisch interessiert.“ Daher würde er sehr gern die Aktionen gegen Rechts wieder aufleben lassen, um die Jugendlichen dazu zu bringen, sich mit der Politik zu beschäftigen.

Auch der Jugendring erweiterte sein politisches Angebot während Blankes Zeit im Vorstand. Die Botschafter*innen der Erinnerungen werden ins Leben gerufen. Diese sind Teil der Arbeitsstelle „Zukunft braucht Erinnerung“ des Jugendrings. Die Jugendlichen erstellen Biografien, besuchen historisch relevante Gedenkort und organisieren Projekte in Schulen und mit der Stadt.

Die Umsetzung der Botschafter*innen der Erinnerung „Ich bin damals dabei gewesen als der Bürgermeister die ersten Jugendlichen in der jüdischen Gemeinde in Dortmund als Botschafter zertifiziert hat“, erinnert sich Werner Blanke. Dieses Projekt sei ihnen allen im Vorstand immer sehr wichtig gewesen. Die Kinder und Jugendlichen müssen selbst die Geschichte aufarbeiten, um zu verstehen, was damals passiert sei, findet er.

Zusammen mit dem Jugendamt etablierten der Vorstand ein weiteres politisches Angebot: Das Jugendforum. „Die Idee dafür kam damals aus der Politik heraus und nicht von uns, wir sahen das Forum daher eher kritisch an.“ Der Austausch in den Foren läuft sowohl in den Stadtteilen als auch in einem größeren Format auf Stadtebene. Werner Blanke



sieht jedoch auch die einzelnen Vereine in der Verpflichtung, sich politisch zu engagieren.

Für die Radfahrjugend sieht er großes Potenzial, sich umweltpolitisch zu beteiligen. „Für die Stadt Dortmund wäre es gut, wenn sich die Radfahrjugend zum Straßenverkehr äußert und Veränderung anstößt. Nicht nur der ADFC von oben.“

In seiner langjährigen ehrenamtlichen Arbeit habe er gelernt, dass viele Jugendliche mit der Zeit andere Interessen entwickeln und den Verein verlassen. Dennoch werde er sich weiter engagieren: „Ich sah immer einen Sinn in meiner Arbeit und habe mich beim Jugendring im Vorstand

immer gut aufgehoben gefühlt. Mir war immer wichtig, dass die Stimmung untereinander gut war.“ Er hofft, dass sich der Jugendring weiterhin im Ausschuss für Kinder, Jugend und Familie engagieren werde, da es von Bedeutung ist, die Relevanz der Jugendarbeit in die Politik zu tragen. Für die Zukunft wünscht er sich, dass die Botschafter*innen der Erinnerung ihre gute Arbeit fortsetzen und sich Vereine mehr zusammenschließen, um als Gruppe Veranstaltungen zu organisieren. „Es ist eine Stärke des Jugendrings, sich gemeinsam präsentieren zu können – das sollten wir alle mehr nutzen.“



Rosemarie Liedschulte:

„Die Zusammenarbeit mit der Stadt war immer gut.“

Rosemarie Liedschulte saß 30 Jahre lang für die CDU im Dortmunder Stadtrat. Sie beschäftigte sich im Besonderen mit der politischen Kinder- und Jugendarbeit und lernte den Jugendring aus Sicht der Stadt kennen. Sie betont: „Der Jugendring ist essentiell für Kinder und Jugendliche“

Die Idee in die Politik zu gehen, kam Rosemarie Liedschulte, als ihr Vater aus dem Stadtrat ausschied: „Mein Vater war vor mir fünf Jahre im Rat. Als er für sich beschlossen hatte zu alt für die Politik zu sein, schlug er vor, dass ich vielleicht weitermachen sollte.“ Sie ist über einen Listenplatz in den Stadtrat gekommen und setzte sich 30 Jahre lang für die Förderung von Kinder und Jugendarbeit bei der Stadt ein. Ihre Mutter ist sehr früh gestorben, sodass sie ihren Beruf in der Blutbank aufgab, um bei ihrem Vater in der Praxis zu arbeiten und ihre Geschwister, die zwölf Jahre jünger waren, großzuziehen. „Der politische Schwerpunkt in meiner Arbeit im Stadtrat kam damals zustande, da ich mich um meine Geschwister gekümmert habe. Kinder und Jugendarbeit war dann eben naheliegender als Wirtschaftsförderung“, erzählt sie. Von 1984 bis 2014 war sie für die Nordstadt-CDU im Rat der Stadt Dortmund. Über 20 Jahre ihrer politischen Karriere war sie außerdem stellvertretende Vorsitzende im Ausschuss für Kinder, Jugend und Familie.

Ihr habe die Arbeit mit den Jugendverbänden immer sehr

viel Spaß gemacht, daher war ihr politisches Amt zwar zusätzliche Arbeit, die sie jedoch gern in Kauf nahm. Zu ihrer Arbeit im Rat gehörte auch die Kommunikation mit dem Jugendring. „Der Jugendring ist in meinen Augen essentiell für Kinder und Jugendliche. Er hat gute Arbeit geleistet.“ Viele aus ihrer Partei haben damals Kritik am Jugendring geäußert, Rosemarie Liedschulte hingegen erkannte die Relevanz der Arbeit der Jugendverbände an. „Ich habe immer an die Kinder und ihre Familie gedacht. Manchmal habe ich mich auch für Projekte eingesetzt, die ich für richtig hielt und nicht meine Partei.“ Viele Mitglieder der CDU hätten zu der damaligen Zeit kritisiert, dass der Jugendring sehr SPD-nah gewesen sei. „Es stimmt schon, dass die Personen, die im Jugendring waren, oft ein rotes Parteibuch hatten.“

Trotz der Kritik aus dem Lager der CDU, betont sie, dass das Miteinander zwischen dem Jugendring und den Politiker*innen in Dortmund von großer Relevanz war. „Es ist immer wichtig gewesen, dass der Jugendring zeigt, woran er gerade arbeitet, damit der Rat, versteht wozu sie die finanzielle Förderung brauchen.“

Ihr Ziel als Politikerin: Den Kinder und Jugendbereich nicht nur finanziell, sondern auch darüber hinaus zu unterstützen. Es muss qualifizierte Personen geben, die sich mit den Kindern und Jugendlichen beschäftigen müssen und ihnen einen Rückhalt geben, betont Rosemarie Liedschulte. „Und an dieser Stelle hat der Jugendring viel erreicht.“

Neben der Arbeit des Jugendrings erinnert sich die stellvertretende Vorsitzende im Ausschuss für Kinder, Jugend und Familie gern an die Angebote der Stadt für Pflegefamilien. Sie selbst besuchte in ihrer Zeit im Stadtrat viele Familien, die kurz bis mittelfristig Kindern und Jugendlichen ein zu Hause gaben. „Was da geleistet worden ist von den Familien, war so gut und wichtig. Bei mir kam es immer drauf an die Familien selbst zu besuchen und das Gespräch zu suchen.“

Als jahrelange Vorsitzende des Fördervereins Kratzbürste gab sie jungen Frauen und Mädchen in Dortmund die Mög-

lichkeit sich bei gemeinsamen Treffen auszutauschen. Der Verein, der zu der Pfadfinderinnenschaft St. Georg DV Paderborn gehört, richtete sich an Frauen, die Schwierigkeiten in der eigenen Familie haben. „Gerade für junge Frauen, gab es keine Angebote in dieser Art. Mir war wichtig ihnen mit dem Verein zu helfen“ betont die ehemalige CDU-Politikerin.

In ihrer langjährigen Tätigkeit hat Rosemarie Liedschulte viele Projekte für Kinder und Jugendliche begleitet. Auch die Arbeit des Jugendrings, war für sie immer einer Bereicherung, neben ihren eigenen Projekten. Für das Jubiläum wünscht sie dem Jugendring ein klares: „Weiter so!“

„Der Jugendring ist in meinen Augen essentiell für Kinder und Jugendliche. Er hat gute Arbeit geleistet.“

Rosemarie Liedschulte

Ernst Söder:

„Der Jugendring hat immer für den Erhalt der Steinwache gekämpft.“

Die Friedensarbeit hat für Ernst Söder immer im Fokus gestanden. Über 30 Jahre war er im Vorstand des Jugendrings und setzte sich unter anderem für die Gedenkstätte Steinwache ein. Hier spricht er über Erinnerungsarbeit und den Wandel des Jugendrings.

„Es hat sich natürlich viel verändert in all den Jahren. Aber die Friedensarbeit, war uns immer sehr wichtig“, erinnert sich Ernst Söder. Er war von 1960 bis 1989 im Vorstand des Jugendrings aktiv. Außerdem hatte er für zwei Perioden von 1961 bis 1966 und 1979 bis 1987 den Vorsitz inne. Er sei durch den Deutschen Gewerkschaftsbund mit dem Jugendring in Verbindung gekommen.

„Als ich mit 20 Jahren beim DGB war, suchten sie passenderweise jemanden für die Stelle des Jugendsekretärs. Ich beschäftigte mich damals mit Jugendarbeit, weil ich selbst noch jung war.“ Der DGB habe ihn dann in den Vorstand des Jugendrings geschickt. Seine früheren Jahre und seine erste Amtszeit als Vorsitzender beschreibt Ernst Söder als „Aufbruchszeit“.

„Wir verwirklichten viele Projekte, wie zum Beispiel die Errichtung einer Geschäftsstelle für den Jugendring im Fritz-Hensler Haus. Außerdem beschäftigten wir uns intensiv mit dem Jugendarbeitsschutzgesetz.“ Das Jugendarbeits-



schutzgesetz, das bis heute in reformierter Form besteht, beschloss die Bundesregierung 1960. Darin wird die maximalen Arbeitsstunden pro Woche und die Tätigkeit der Arbeit festgelegt.

Beim DGB war er sowohl für die Jugendweiterbildung als auch später für die Weiterbildung der Erwachsenen in Dortmund zuständig. Während er die ersten Jahre noch hauptamtlich bei der Stadt beschäftigt war, wechselte er später vollständig zum DGB. Dort war er bis zu seiner Pension im Jahr 2001 tätig, zuletzt als Vorsitzender des DGB in Arnsberg. „Wir haben in den vielen Jahren viel geschafft. Auch beim DGB haben sich manche Schwerpunkte verändert. In den 1960er Jahren waren es noch ganz andere Zeiten.“ Früher sei das Hauptziel der Gewerkschaften gewesen, die Rechte der Arbeitnehmenden zu schützen, erinnert sich Ernst Söder. Heute sind die Ziele der DGB viel breiter aufgestellt.

Der Jugendring setzte sich außerdem für den internationalen Austausch mit anderen Jugendlichen und Kindern ein. Während der ersten Jahre im Vorstand nahm Ernst Söder Kontakt zu Partnerstädten auf. Seit 1960 ist Amiens in Frankreich die erste Partnerstadt Dortmunds. „Mir hat der Austausch mit den internationalen Partnern immer sehr viel Freude bereitet. Die Reisen, die wir gemacht haben, waren immer sehr spannend.“ So waren sie nicht nur in Frankreich, sondern auch in der damaligen UdSSR, in Leeds, Polen, Jugoslawien und in Israel. Später dann auch in Leipzig.

Einsatz für die Steinwache

Ernst Söder, der bis heute im Förderverein Gedenkstätte Steinwache tätig ist, hat sich als Vorsitzender des Jugendrings für den Erhalt der Gedenkstätte eingesetzt. Die Mahnstätte Steinwache war ursprünglich bis 1933 von der Polizei Dortmund als Polizeidienstgebäude genutzt. Im Nationalsozialismus hat die Gestapo das Gefängnis der Steinwache zur Folterung und Erpressung genutzt. Von 1933 bis 1945 waren über 66.000 Menschen dort inhaftiert.

Als in den 1980er Jahren das Gebäude abgerissen werden sollte, hat sich der Jugendring dafür eingesetzt es weiter zu nutzen. „Das war damals ein sehr wichtiges Anliegen im Jugendring. Der Vorstand war einstimmig dafür, auch wenn viele Leute von außerhalb nicht verstanden haben, warum wir uns für den Erhalt einsetzten.“ Ernst Söder trat zusammen mit seinem Stellvertreter Rainer Siemon und dem Geschäftsführer Josef Niehaus in Kontakt mit politischen Entscheidungstragenden. „Wir haben sehr viele Gespräche über die Steinwache geführt und mit dem Oberbürgermeister Samtlebe und auch mit dem NRW-Ministerpräsidenten Johannes Rau.“

„Ohne den unermüdlichen Einsatz und die Beharrlichkeit des Dortmunder Jugendrings in den 1980er Jahren würde es die Steinwache heute nicht mehr geben. Mit seinem Bemühen hat der Jugendring damit auch ein Stück der Dortmunder Stadtgeschichte geschrieben“, betont Ernst Söder.

Für ihn war die Steinwache schon immer ein sehr wichtiger Ort an dem sich Jugendliche gezielt mit der Zeit des Nationalsozialismus und den Verbrechen, die in der Steinwache passiert waren, auseinandersetzen können.

Zu der Zeit organisierten sie mit anderen Vereinigungen viele Veranstaltungen und Fahrten zu anderen Gedenkstätten, wie beispielsweise zu dem Mahnmal Bittermark in Dortmund und nach Amsterdam. „Es war sehr wichtig zu sehen, dass nicht nur der Vorstand des Jugendrings, sondern viele Organisationen mitmachten und den Erhalt des Gebäudes unterstützen.“

Ziel erreicht: Die Steinwache bleibt

Nach vielen Gesprächen mit politischen Vertreter*innen, hatte der Jugendring sein Ziel erreicht: 1984 wurde das Gebäude der Stadt Dortmund vom Land NRW übereignet, nachdem sich der Rat für die Erhaltung entschieden hatte. Auch die Ausstellung „Widerstand und Verfolgung in Dortmund 1933-1945“ ist von dem Museum am Westpark in die

Steinwache gezogen. Der Jugendring plante damals aus einem Teil der Gebäude ein Jugendgästehaus zu bauen. „Als wir die Pläne der Auslandsgesellschaft hörten, die dort einziehen wollte, waren wir mehr als einverstanden.“

In den 1980ern hat Ernst Söder selbst Touren durch die Steinwache angeboten. „Es war schön zu sehen, dass die Jugendlichen sehr interessiert waren an der Geschichte.“ Bis vor ein paar Jahren gab es auch Zeitzeugengespräche mit Personen, die in dem Gebäude inhaftiert und gefoltert worden. „Besonders ein Zeitzeuge, der mit 16 Jahren in der Steinwache war, konnte sehr eindringlich von seinen Ereignissen schildern,“ erinnert sich der ehemalige Vorsitzende des Jugendrings.

Für die Jugendlichen sei es sehr wichtig, diese Geschichten zu hören, dass die Menschen meist in einem ähnlichen Alter waren. Er bedauere sehr, dass dies nun nicht mehr möglich sei, da nahezu alle Zeitzeugen verstorben seien. Denn für die Jugendlichen sei es besonders auch zu den jetzigen Zeiten von Bedeutung, dass sie die Auswirkungen von Krieg und Völkermord einschätzen können.

Seit einigen Jahren engagieren sich Jugendliche bei den Botschafter*innen der Erinnerung für eine weitreichende Erinnerungskultur. Ernst Söder schätzt diese Arbeit sehr und ist selbst bei vielen Veranstaltungen dabei gewesen. „Ich kann immer wieder betonen, dass der Jugendring in all den Jahren sehr gute Arbeit darin geleistet hat, Jugendlichen zu zeigen, wie sie sich politisch und solidarisch engagieren können.“

"Es hat sich natürlich viel verändert in all den Jahren. Aber die Friedensarbeit, war uns immer sehr wichtig."

Ernst Söder war von 1960-1989 unter anderem als Vorsitzender im Jugendring aktiv.



Josef Niehaus:

„Frieden und Völkerverständigung - Themen, die in der Jugendverbandsarbeit schon immer zu einem engagierten Handeln führten!“

Josef Niehaus kann auf über 30 Jahre Jugendringarbeit zurückschauen. Als Geschäftsführer leitete er die Jugendringgeschäftsstelle mit ihren vielfältigen Alltagsaufgaben, organisierte Studienfahrten, war an der Fördervereinbarung beteiligt und setzte sich für die Friedensarbeit in Dortmund ein. Für den Jugendring wünscht er sich, dass die Jugendverbände im Interesse der Kinder und Jugendlichen auch künftig über den Tellerrand blicken und so gesellschaftliche Veränderungen wahrnehmen und zu beeinflussen versuchen.

„Für mich war meine Stelle beim Jugendring in erster Linie eine politische Geschäftsführung“, erinnert sich Josef Niehaus. Und in seiner über 30jährigen Tätigkeit als Geschäftsführer des Jugendrings (04/1979 . 12/2011) konnte er ge-

meinsam mit den Vertreter*innen der Jugendverbände politisch viel bewirken. Zu Beginn seiner Tätigkeit musste sich der Jugendring klar positionieren – denn Anfang der 1980er diskutierte Deutschland über den NATO Doppelbeschluss unter Helmut Schmidt. „Damals ging es um die Frage, wie wir Frieden schaffen können und ob wir dafür Waffen brauchen. Die Jugendverbände waren sich in ihrer Position sehr einig und plädierten damals für ein Frieden schaffen ohne Waffen.“, erinnert sich der ehemalige Geschäftsführer. „Für uns waren Waffen schon immer eine sehr ernsthafte Angelegenheit und das ist bis heute ein hochaktuelles Thema.“ Eine Aktion, die bei manchen wohl als Provokation ankam, bestand in einer Fahrraddemo nach Opherdicke und dem Pflanzen einer Friedenseiche in unmittelbarer Nähe zum dortigen Militärgelände. Diese Friedenseiche steht übrigens heute noch!

Einen besonderen Beitrag zur Völkerverständigung sieht Josef Niehaus in den internationalen Friedenstagen 1995, 50 Jahre nach Ende des 2. Weltkriegs, organisiert vom Jugendring und dem Jugendamt der Stadt Dortmund. Das Zusammentreffen der Jugendlichen aus den weltweiten Partnerstädten Dortmunds war ein starkes Signal für ein friedliches Miteinander. „Dortmund gehört zu den Kommunen mit Partnerstädten, die über die ganze Welt verteilt sind. Da war es uns wichtig, auch 50 Jahre nach Kriegsende weiterhin internationale Begegnungen zu schaffen.“ Besonders auch, weil zu dieser Zeit in anderen Teilen Europas wieder Krieg herrschte. So trugen Jugendring und Jugendamt mit den internationalen Friedenstagen die Relevanz von Friedensarbeit in die gesellschaftliche und politische Öffentlichkeit. „Ich fände es ein gutes Vorhaben, wenn der Jugendring die Friedenstag 2025 gemeinsam mit dem Jugendamt wiederholen würde. Dies auch mit Bezug auf den Krieg in der Ukraine“, wünscht sich Josef Niehaus.

Neben den Friedenstagen engagierte sich der Jugendring sich verstärkt in der Erinnerungsarbeit. So ist die Mahn- und Gedenkstätte Steinwache im Wesentlichen dem hartnäckigen Engagement des Jugendrings zu verdanken. „Hier hat

der Jugendring Stadtgeschichte geschrieben!“, stellt Josef Niehaus fest.

Doch wie setzte der Jugendring Prioritäten und diskutierte über solche wichtigen Ereignisse und Aktionen? „Es gab immer eine gute, konstruktive Diskussion im Jugendring. Ich kann mich nicht daran erinnern, dass Diskussionen so entglitten wären, dass der Zusammenhalt oder die Existenz des Jugendrings gefährdet gewesen wären.“ Dem jeweiligen Vorstand war es immer ein vorrangiges Anliegen, den Zusammenhalt zu fördern. Dementsprechend sei die Atmosphäre stets positiv gewesen. Aktionen und Projekte wurden im Vorstand, im Geschäftsführenden Ausschuss und in der Vollversammlung diskutiert. „Ideen kamen aus den Jugendverbänden oder eben auch von mir. Bei den Projekten hatte der Jugendring immer ein gutes Gespür für das, was in der Stadt passierte oder passieren sollte!“. In diesem Zusammenhang ist noch festzuhalten, dass die viermaligen Vollversammlungen im Jahr jeweils einen thematischen Schwerpunkt hatten, zu dem Experten*innen aus Gesellschaft und Politik zu Wort kamen.

Der Jugendring machte den Mitarbeitenden der Jugendverbände weitere thematisch interessante und auch erlebnisreiche Angebote in Form zahlreicher Studienfahrten, zu Themen wie „Europa“ nach Brüssel, Luxemburg und Straßburg, „Windenergie“ nach Dänemark, „Gedenkstättenfahrten“ unter anderem zum ehemaligen KZ Majdanek, „deutsch-deutsche Begegnungen“ in Leipzig, „Nordirland-Konflikt“ vor Ort in Belfast ... Es war, auf den Punkt gebracht, ein einprägsames Lernen am Ort des Geschehens!

In den 1990er Jahren beobachtete der Jugendring, wie es in Dortmund zu immer mehr und immer größeren Aufmärschen von Neonazis kam. Der Jugendring beteiligte sich daraufhin am Widerstand gegen diese Nazi-Aufmärsche. „In diesem Fall haben wir geschaut: Was passiert eigentlich in dieser Stadt und was ist unsere Aufgabe dabei? Da haben wir manchmal auch eine kritische Haltung gegenüber Entscheidungen staatlicher Stellen, wie Polizei und auch Stadt,

eingenommen.“ Zusammen mit juristischer Unterstützung plante der Jugendring zudem, was im Falle eines rechtlich fragwürdigen Vorgehens gegenüber Gegendemonstranten*innen getan werden konnte. Trotzdem soll nicht unerwähnt bleiben, dass es seitens des Jugendrings einen regelmäßigen Austausch mit der Polizeiführung in Dortmund gab. „Im Nachhinein betrachtet, lag der Jugendring mit seiner Einschätzung richtig, dass offizielle Stellen das Ausmaß und das Anwachsen der Nazi-Szene deutlich unterschätzt haben.“, resümiert Josef Niehaus.

„Das war nur ein Beispiel, wie wir als Jugendverbände und Jugendring unseren kinder- und jugendpolitischen Auftrag wahrnehmen. Dieser Auftrag ist auch gesetzlich im Kinder- und Jugendhilfegesetz festgeschrieben“, sagt Josef Niehaus. Es sei seiner Meinung nach sehr wichtig, dass die Jugendverbände das politische Mandat, das ihnen zusteht, auch wahrnehmen, sonst gehe ein Teil dessen, was sie ausmache, verloren.

Doch um sich politisch zu engagieren, bedarf es interessierter Jugendlicher und junger Erwachsener, die sich in den Verbänden organisieren und sich einsetzen. Auch Josef Niehaus fällt auf, dass die freiwillige Mitarbeit, wie sie früher noch gang und gäbe war, für viele junge und erwachsene Menschen heute nicht mehr so selbstverständlich zu sein scheint. „Die Gesellschaft und somit auch die Arbeitswelt sind vielfältiger und kurzlebiger geworden. Viele Jugendliche und junge Erwachsene wissen nicht, was sie in ein paar Jahren machen und wo beziehungsweise wovon sie dann leben werden. Da ist es schwieriger, sich auch im Hinblick auf die freiwilligen Tätigkeiten langfristig zu binden.“

Josef Niehaus war von Kindesbeinen an in der Kinder- und Jugendarbeit aktiv. In einer Zeit des Aufbruchs übernahm er in und für die DPSG / Deutsche Pfadfinderschaft Sankt Georg verantwortungsvolle Aufgaben: 1973 - 1976 Diözesanvorsitzender Paderborn, 1976 - 1981 stellvertretender Bundesvorsitzender, 1983 - 1988 Bundesreferent Roverstufe, 1989 - 1990 verantwortlicher Redakteur der Verbandszeitschrift ENTWÜRFE. Bis heute ist Josef Niehaus Mitglied der Freun-

de + Förderer der DPSG. Soweit ihm bekannt ist, nimmt zur Zeit das Interesse von Kindern (und ihrer Eltern) an einer Mitgliedschaft in der Gruppen der DPSG zu. Wie aber sieht es mit freiwillig Mitarbeitenden aus? Josef Niehaus schließt nicht aus, dass es auch in der DPSG zu einem flexibleren Umgang mit Freiwilligen kommen muss. „Wir haben bei den Pfadfinder*innen einen uralten Spruch ‚Einmal Pfadfinder, immer Pfadfinder‘, der ja grundsätzlich nicht verkehrt ist! Vielleicht muss man/frau mit solchen Sprüchen im Einzelfall jedoch lockerer umgehen!“. Konkret bedeute das: Wenn jemand Interesse an einer Mitarbeit in unserem Verband hat, dann muss der Verband den zur Mitarbeit bereiten Personen auch zusichern, dass persönliche Interessen bezogen auf berufliche Ausbildung oder Studium oder spätere Berufsausübung respektiert werden. „Die freiwillige Tätigkeit kann nicht immer an erster Stelle stehen. Da muss vielleicht auch in den Verbänden ein gewisses Umdenken einsetzen.“



Um über finanzielle Mittel zu verfügen, auf die der Jugendring und die Jugendverbände für ihre Arbeit angewiesen sind, war Josef Niehaus 1994 in seiner Aufgabe als Geschäftsführer in die Abfassung und den Abschluss einer längerfristigen Fördervereinbarung eingebunden. Diese Vereinbarung entstand zu einem Zeitpunkt, als die Stadt Dortmund ihren Haushalt nicht mehr ausgleichen konnte und die Fördermittel gekürzt werden sollten. Um trotzdem die finanzielle Förderung weiterhin gewährleisten zu können, kamen Stadt und Jugendring überein, die gekürzte Förderung für fünf Jahre vertraglich zu sichern. „Das war im Nachhinein eine gute Entscheidung, da wir sehr stark an der Ausarbeitung der Fördervereinbarung beteiligt waren. Von Vorteil war auch, dass nun im Jugendring selbst über einen Verteilerschlüssel beraten und beschlossen werden konnte.“

Nicht unerwähnt lässt Josef Niehaus das von Respekt und gemeinsamen Auffassungen bestimmte Miteinander mit dem Jugendamt der Stadt Dortmund. Er erklärt es sich auch damit, dass die in der Leitung des Jugendamtes tätigen Personen Erfahrungen aus dem Aufgabenfeld Kinder- und Jugendförderung mitbrachten. Einem Aufgabenfeld, in dem es immer auch auf eine kinder- und jugendpolitische Betrachtungs- und Handlungsweise ankommt.

Josef Niehaus hat in seinen über 30 Jahren als Geschäftsführer immer nach einer Maxime gehandelt, die da lautet: „Wenn du große Dinge tun willst, dann halte dein Gesicht in den Wind. Getreu dem Motto: Wenn ich etwas als wichtig erkenne, dann muss ich auch dafür eintreten. Auch wenn nicht alles im ersten Anlauf gelingt!“

Genau diese Haltung hofft er auch weiterhin im Jugendring anzutreffen. „Der Jugendring soll der Politik immer ein wichtiges Gegenüber sein und sich für die Belange der Kinder und Jugendlichen in dieser Stadt einsetzen.“



Reinhard Junge:

„In Dortmund waren sich immer alle einig, wenn es um den Kampf gegen die Nazis ging.“

Reinhard Junges Leben ist mit dem Jugendring Dortmund stark verwoben – sein Vater Heinz war 1945/46 einer der Gründer kurz nach dem zweiten Weltkrieg und er selbst trat als Schüler den „Falken“ bei. Das gemeinsame Ziel der Familie: Politische Jugendarbeit stärken und gegen den Faschismus ankämpfen.

„Interessant ist, dass viele der Leute, die von Anfang an beim Jugendring dabei waren, sich schon im KZ darüber unterhalten haben, wie es nach der Niederlage des Faschismus weitergehen soll“, erzählt Reinhard Junge. Sein Vater Heinz saß während des Zweiten Weltkriegs u.a. mehr als vier Jahre im Konzentrationslager Sachsenhausen bei Berlin. Das war auch der Ort, an dem sich Heinz Junge mit weiteren Gefangenen über eine erste Idee eines Verbundes ausgetauscht haben – auch wenn der Name „Jugendring“ erst später zur Identität gehörte. Immer wieder wird die Familie nach dem Krieg mit dem Ort in Verbindung kommen, der zum Werdegang vieler ehemaliger Dortmunder gehört.

Heinz Junge, ein sehr aktiver junger politischer Mann, stammte aus einer Bergarbeiterfamilie. Sein Ziel: Kommunist werden, so wie sein Vater es schon war. „Meinem Vater

war immer klar, dass man etwas dagegen tun muss, dass die Arbeiterschaft ausgebeutet wird“, erzählt Reinhard Junge. Während des Aufkommens der NSDAP arbeitete er deshalb im kommunistischen Jugendverband in Dortmund mit. 1932/33 „gab es so unglaublich viele Wahlen“. Heinz Junge und seine Gruppe setzen zusammen mit der sozialistischen Jugend der SPD rote Flaggen auf Schornsteine, klebten Parolen an Hauswände und verteilten Flugblätter. Auf ihnen stand die eindringliche Warnung: „Wer Hitler wählt, wählt den Krieg.“

Heinz Junge wurde daraufhin kurzfristig verhaftet und nach zwei Tagen wieder freigelassen. Beweise haben gefehlt. Doch einige Tage später holte man ihn wieder ab, die Gestapo hatte nun deutliche Hinweise auf ihn. „Er hat von der Zeit nicht viel gesprochen. Aber er wurde heftigst gefoltert“, erzählt Reinhard Junge. Mit 18 Jahren kam Heinz Junge zunächst ins Konzentrationslager Esterwegen bei Papenburg. Da er zu diesem Zeitpunkt noch nicht volljährig war, kam er von dort aus vor das Jugendgericht nach Dortmund. Er wurde zu anderthalb Jahren Gefängnis verurteilt, die er in Bochum „absaß“. Für seine Parteikollegen bei der KPD war bald nach seiner Entlassung klar: Er muss Deutschland verlassen. „Er hatte damals sehr Glück. Üblich war nämlich eigentlich, dass die Gefangenen direkt nach Haft von der Gestapo, ins KZ gebracht worden sind.“

Seine Genossen schickten ihn in die Emigration in die Niederlande, von wo er mit weiteren Leuten antifaschistische Zeitungen, Schriften und Flugblätter nach Deutschland schickte. Viele Rheinschiffer schmuggelten diese über die Grenze.

Nach Beginn des Zweiten Weltkriegs internierte die niederländische Polizei die Emigranten aus Deutschland – Heinz Junge kam mit 50 anderen auf die Insel Vlieland. „Bis auf ein paar Ausnahmen waren alle Kommunisten. Sie haben auf der Insel damals die Fahrradwege angelegt. Schlecht behandelt haben die Niederländer sie dort nie. Bis zum Überfall auf die Niederlande lebte Heinz Junge auf der Insel. Die

Fischer wollten die Emigranten noch nach Großbritannien bringen – doch er und weitere Deutsche wollten für den Widerstand kämpfen.

Wenige Wochen später saß Heinz Junge wieder in Steinwache und kam von dort nach Sachsenhausen.

„Im KZ hat er zur illegalen Lagerleitung gehören, die sie mit ausländischen Gefangenen gebildet haben.“ Im Februar 1945 wurde er nach Österreich in ein Nebenlager von Mauthausen verschleppt, wo er im Steinbruch arbeiten musste. Die durchschnittliche Lebenserwartung: drei Monate. „1945, kurz bevor die Amerikaner die Insassen aus dem Lager befreiten, lag mein Vater schon auf einem Haufen mit Toten. Völlig unterernährt, 45 Pfund wog er“, erzählt Reinhard Junge. Zwei seiner Freunde sahen in dort liegen. Als sie ihm die Augen zudrücken wollten, spürten sie, dass er noch warm war. So wurde er doch noch gerettet.



Was folgte war eine vierwöchige Odyssee nach Hause ins Ruhrgebiet. Er lag währenddessen im Krankenhaus, reiste auf Güterzügen z. T. mit deutschen Kriegsgefangenen nach Norden und klopfte am 9. Juni an die Tür seines Elternhauses.

„Dann gabe es natürlich erstmal ein richtige Feier, aber in den Tagen danach fing er an, ehemalige KZ-Insassen und politische Freunde aufzusuchen, um erste Aktionen zu planen.“, erzählt Reinhard Junge.

Zu Beginn besetzten sie zu viert ein Haus, das schon In den 30ern von verschiedenen Jugendorganisationen genutzt worden war. „Das Ziel, worauf sich die Männer geeingt hatten war: Wir wollen alle Kinder und Jugendliche erreichen.“

Nach einiger Zeit versuchte die Stadtverwaltung das Haus einzunehmen. Da das Gebiet in britischer Hand war, holte die Verwaltung das britische Militär, um die jungen Aktivisten, die das Haus nicht übergeben wollten, zu verhaften. „Durch einen Zufall war der Offizier aber Holländer. Mein Vater, der ja lange in Holland war, sprach gut holländisch und sie einigten sich darauf, dass sie das Haus behalten durften.“

In den ersten Monaten nach der Befreiung, erzählte Heinz Junge seinem Sohn, dass die SPD jede Person, die eintreten wollte, mit dem zuständigen Ortsverband der KPD abcheckte – und umgekehrt. Das ging offenbar bis ins Frühjahr 1946, als die Stimmung labgsam in den Kalten Krieg umschlug.

Dennoch halfen immer mehr Leute bei der Renovierung des Hauses der Jugend. Einige sogenannte Werwölfe, die von den Nationalsozialisten verpflichtet worden waren, terroristische Attentate durchzuführen, schlossen sich der Gruppe an.

„Eines Tages kam einer von ihnen zu meinem Vater mit den Worten: Wir haben ein Problem, wir haben immer noch Waffen liegen. Gewehre, Panzerfäuste, Munition.“ Da sie Angst hatten, von den englischen Soldaten verhaftet

zu werden, ist Heinz Junge selbst zu den Engländern gegangen. „Mein Vater gab an, dass er über einen anonymen Tipp an die Waffen gekommen sei. Einer dieser ‚Wölfe‘ ist später Oberbürgermeister in Dortmund geworden. Es war Günther Samtlebe.“

Reinhard Junge beschreibt die Verbindung zwischen vielen der Aktivist*innen als Freundschaften, „die zum Teil ein ganzes Leben gehalten haben.“

Um die Gräueltaten der damaligen Zeit zu dokumentieren und Bürger*innen zu informieren, organisierte seine Familie eine Wanderausstellung. Unterstützung erhielten sie auch von weiteren ehemiligen Sachsenhausenern. „Wir haben die Ausstellung über das KZ Sachsenhausen im ersten Durchgang mit meinem Vater und meiner Mutter auf dem Küchentisch geplant. Und die wurde dann langsam ausgebaut.“ Zusammen fuhren sie durch Deutschland und zeigten, was in Sachsenhausen passiert war.

Auch das Jugendhaus entwickelte sich über die Jahre von einem besetzten Haus zu einer festen Institution für junge Menschen in Dortmund. Auch Reinhard Junge verbrachte große Teile seiner Jugend dort. „Wir haben nicht nur unsere Freizeit dort verbracht und Aktivitäten organisiert, wir haben auch weiterhin Aufklärungsarbeit betrieben“, erinnert sich Reinhard Junge. Für ihn war und ist der Ort ganz klar „eine Bereicherung“.

Wenn Reinhard Junge über die Erlebnisse seiner Familie erzählt betont er immer wieder den Zusammenhalt. „In Dortmund waren sich immer alle einig, wenn es um den Kampf gegen die Nazis ging“, erinnert er sich. Früher wie auch heute – denn alle wollten verhindern, dass noch mal Faschismus im Land herrscht.

Rainer Siemon:

„Klar kann ich etwas verändern! Es braucht aber einen langen Atem und Kompromisse.“

Rainer Siemon war es in seinen vielen Jahren beim Jugendring wichtig, zu zeigen, was Jugendliche gemeinsam verändern können. Sei es der Erhalt der Steinwache, der internationale Jugendaustausch mit Partnerstädten oder Friedensaktionen. Der ehemalige stellvertretende Vorsitzende wünscht sich für die Jugend: „Legt euch mit der Politik an!“

Ein Tag im November, Weihnachten ist nicht mehr allzu weit entfernt. Der Arbeitskreis hat Geld aus dem Jugendring-Etat beantragt, die Presse zu sich eingeladen, Unternehmen um Spenden gebeten. Dem Jugendring ist die Aktion sehr wichtig. Als es dann losging, versammelten sich zahlreiche Gruppen von Kindern mit ihren Spielzeugen. Unter dem Motto „Kriegszeug ist kein Spielzeug“ konnten sie ihre Spielzeug-Pistolen, Panzer und andere waffenähnliche Spielobjekte abgeben.

Im Gegenzug gab es ein neues Spielzeug. „Wir waren immer mit Projekten wie diesem im Jugendbereich stark engagiert“, erinnert sich Rainer Siemon. Die Aktion kam gut an und die Ehrenamtlichen wiederholten sie an verschiedenen Feiertagen. „Das ging so lange gut, bis Kinder gemerkt



haben, dass sie gute Spielsachen gegen Kaputte tauschen können. Da mussten wir uns so langsam etwas anderes einfallen lassen“, erzählt Rainer Siemon.

Er war zu dieser Zeit Mitglied bei den SJD – Die Falken und im Vorstand des Jugendrings. Als er 1979 Bildungsreferent und Geschäftsführer der SJD – Die Falken wurde, begann er gleichzeitig seine Arbeit als Beisitzer im Jugendring-Vorstand. Teil seiner Aufgabe war der Arbeitskreis „Kriegszeug ist kein Spielzeug“ – kurz „KIKS“.

Der „Arbeitskreis Frieden“

Die SJD – Die Falken hatten die Aktion schon in den 1950er Jahren durchgeführt und später in den Jugendring überführt und dort fortgesetzt – bis diese Aktivität in eine neue Aufgabe übergang. „Wenn gesellschaftliche Veränderung, die wir wollten, eingetreten ist, dann ist solch eine Aktion ausgelaufen.“ Der Jugendring plante den Fokus nach der Aktion mehr auf Jugendliche und ihre Probleme zu setzen und benannte ihn in „Arbeitskreis Frieden“ um. „Wir mussten uns den aktuellen Friedenspolitischen Herausforderungen stellen; etwa den Fragen um die Stationierung von neuen Mittelstreckenraketen in Deutschland“, erzählt Rainer Siemon. Und die Jugendlichen beschäftigten sich mit der Frage: „Gehe ich zur Bundeswehr oder verweigere ich den Kriegsdienst?“

Zu dieser Zeit setzte sich besonders der Jugendclub Courage für die Kriegsdienstverweigerung ein und führte Beratungsgespräche mit Jugendlichen. Zusammen mit diesem organisierte der Jugendring eine Ausstellung, die Fotos des ersten und zweiten Weltkriegs zeigten. „Die Ausstellung „Sie nennen es Frieden“ war allein schon wegen den Fotos heftig anzusehen“, erinnert sich der ehemalige zweite Vorsitzender.

Rainer Siemon hat die Ausstellung mit anderen Vorstandmitgliedern und pädagogischen Fachkräften begleitet. Schulklassen und Jugendgruppen kamen in das Fritz-

Henssler-Haus, um sich mit der Ausstellung auseinander zu setzen. „Wir haben Vor- und Nachbereitungsmaterial für die Schulen ausgeteilt, weil das schon für viele ein Schockerlebnis war.“

Die politische Verantwortung des Jugendrings

Insgesamt war eine außerordentliche Betroffenheit vorhanden, erzählt Rainer Siemon. Doch die Rückmeldungen der Lehrkräfte und Schulklassen war durchaus positiv. „Die Ausstellung gab ihnen unter anderem auch die Möglichkeit sich besser mit dem Hitler-Faschismus auseinanderzusetzen, der mit dem 2. Weltkrieg Europa in Schutt und Asche legte und den Holocaust verursachte.“

Sowohl in seiner Zeit beim Jugendring als auch heute, sieht Rainer Siemon den Jugendring in der Verantwortung Friedensarbeit zu leisten und aktuelle politische Themen aufzugreifen. „Das hat einfach etwas mit dem Selbstverständnis des Jugendrings zu tun, sich für und mit den Jugendlichen für Ihre Interessen einzusetzen und zu engagieren. Aus den Erfahrungen und Schrecken des zweiten Weltkrieges lernen und nie wieder eine Waffe tragen zu müssen. Nie, nie mehr Faschismus, nie wieder Krieg war und ist die Lösung.“ Die Jugendverbände waren die Ersten, die den Friedensprozess mit den Ostblockstaaten, vorangebracht haben, erzählt er.

Diese politisch ausgerichtete Arbeit müssen die Jugendverbände auch weiterführen, findet Rainer Siemon. „Es ist eine Aufgabe von Jugendverbänden und vom Jugendring, dass, was gegenwärtig in dieser Welt passiert, zu thematisieren und zu diskutieren.“

Für eine bessere Zukunft kämpfen

Auch in seinem eigenen Verband, der SJD -Die Falken, wünscht er sich, dass die politischen Debatten intensiver geführt werden. Dabei soll es nicht nur um Friedensfragen gehen, die gegenwärtig mit dem Überfall Russlands in der Ukraine eine neue Bedeutung bekommen haben. Auch

weitere gesellschaftlich-relevante Themen, wie die soziale Frage, Klimakrise und Sicherung und die Gestaltung der demokratischen Gesellschaft sind Herausforderungen, die sich die Jugendverbände stellen müssten.

„Wir müssen unsere Stimme erheben und für eine bessere Zukunft kämpfen“, betont er. Dafür brauche es jedoch starke Organisationen. Er beobachte, dass Jugendverbände zum Teil Schwierigkeiten hätten junge Menschen langfristig zu binden. Vielmehr liegt das gegenwärtige Interesse bei Projekt orientierten Aktivitäten und Aktionen. „Wenn ich heute über Kapitalismuskritik rede, da schauen mich Viele mit großen Augen an und fragen: Was willst du von mir? Es geht uns doch gut?“

Ein weitere sehr wichtige Wegmarke während seiner Zeit im Jugendring-Vorstand, war der Erhalt der Steinwache. Rainer Siemon brachte das Anliegen in den Jugendring, da er auf einem Modell der Stadtentwicklung bemerkt hatte, dass die Steinwache fehlte. „Der gesamte Bereich im Dortmunder Hauptbahnhof im Norden war vollkommen neu gemacht. Die Steinwache sollte weg.“ Trotz bestehendem Beschluss der städtischen Gremien, setzte er sich mit dem Jugendring für den Erhalt ein.

Jugendarbeit: Solidarisch und Respektvoll

„Wenn Geschichte lebendig dargestellt werden kann, dann in diesem Gestapo Gefängnis“, findet Rainer Siemon und kämpfte über zwei Jahren mit den Verbänden für den Erhalt. „Und das ist eine der herausragenden Geschichten, die ich immer gerne erzähle, wenn junge aber auch ältere Menschen bemerken, man kann nichts verändern. Klar, kann ich etwas verändern. Es braucht aber einen langen Atem, Solidarität und Standfestigkeit. Allein ist man keiner – aber mit vielen eine Macht“

Den Jugendlichen zu zeigen, dass sie gemeinsam etwas ändern und verbessern können, war Rainer Siemon in seiner gesamten Zeit im Jugendring ein Anliegen. „Bei der Jugend-

arbeit geht es darum, solidarisch zu sein und Respekt vor anderen Kulturen und andersdenkenden Menschen zu haben.“

Daher wünscht er sich, dass die Jugendverbände ihren Zielen entsprechend wieder die Bindungskraft für Jugendliche schaffen, die sie verdient haben. „Jugendverbände und Jugendring unterstützen und begleiten junge Menschen. Sie zu befähigen sich für ihre Interessen zu engagieren und sich für Demokratie und Fortschritt einzusetzen.“

"Die Jugendverbände dürfen sich nicht auseinanderdividieren lassen. Es wird immer versucht, bei der Jugendarbeit einzusparen"



Dieter Grützner:

„Die politischen Flügelkämpfe haben ein Ende gefunden.“

Dieter Grützner hat sowohl die Jugendarbeit in den 1970er als auch in den 1990er beim Jugendring Dortmund mitgestaltet. Als Mitglied des Jugendring Dortmund hat er sich für den Erhalt der Steinwache eingesetzt und den Jugendring in Zwickau unterstützt. Der größte Wandel in all den Jahren? Der Jugendring arbeitet enger zusammen – die Flügelkämpfe gehören der Vergangenheit an.

„Jugendverbände mussten damals gar nicht viel machen, die Kinder waren einfach da,“ erinnert sich Dieter Grützner. Er war damals in den 1970er bei den Falken in Dortmund aktiv. Zu Zeiten der Babyboomer habe es in dieser Kinder- und Jugendorganisation sieben Gruppen allein am Borsigplatz gegeben – er selbst war seit seinem neunten Lebensjahr im Verband. „Die Zeiten sind heute natürlich ganz anders – die Verbände müssen den Kindern viel mehr bieten, da es so eine große Vielfalt an Angeboten gibt.“ Es sei viel schwieriger Kinder und Jugendliche zu begeistern.

Dieter Grützner blickt auf eine lange Zeit in der Jugendarbeit zurück. Nach der jahrelangen ehrenamtlichen Arbeit bei den Falken wurde er 1976 hauptamtlicher Jugendbildungsreferent. Den Jugendring hat er von 1972 bis 1976 als Verbandsvertreter in der Vollversammlung und 1992 bis 2009, davon drei Wahlperioden als Revisor, mitgeprägt.

Angefangen hat sein Engagement im Alter von 16 Jahren als Gruppenleiter bei den Falken. Er hat dort Kinder und Ju-

gendliche betreut und gehörte im Alter von 18 Jahren dem Unterbezirksvorstand an. Auf einer Jahreskonferenz der Dortmunder Falken wurde er als Delegierter für den Jugendring Dortmund gewählt.

Seine erste Amtsperiode beim Jugendring war geprägt von politischen Flügelkämpfen, erinnert sich der Dortmunder. „Es gab viele Auseinandersetzungen von sogenannten linken Organisationen und konservativen Verbänden.“ Diese Konflikte hätten sich auch in der Vorstandwahl ausgedrückt – Aufnahmeanträge linker Organisationen scheiterten regelmäßig.

Der Erhalt der Steinwache: Zusammenarbeit beim Jugendring

Doch für ein gemeinsames Ziel konnte der Jugendring Dortmund die Verbände zusammenbringen: Der Erhalt der Steinwache als Einrichtung einer Mahn- und Gedenkstätte. „Wir haben zusammen daran gearbeitet, dass die Steinwache weitergenutzt werden kann.“ Sowohl beim Jugendring als auch mit den Falken als Verbandsfunktionär war er stark in den Kampf um die Steinwache eingebunden. Für Dieter Grützner war dieser Zusammenhalt und die Entscheidung der Stadt, dass die Gebäude erhalten bleiben und die Dauerausstellung „Widerstand und Verfolgung in Dortmund 1933-1945“ erstellt wurde, ein besonderer Erfolg.

In den 1990er ist das gemeinsame Arbeiten stärker in den Vordergrund gerückt. „Es gab gemeinsame Statements von Verbänden und den Konsens, dass zusammen mehr erreicht werden kann. Die politischen Flügelkämpfe haben ein Ende gefunden“, erinnert sich Dieter Grützner.

Der Jugendring konnte sich so als Jugendring viel stärker als Interessenvertretung Dortmund Kinder und Jugendlicher bei der Stadt und den Behörden einsetzen. „Diese Entwicklung ist einfach jugendpolitisch von Vorteil“, weiß der ehemalige Revisor.

Seine Zeit bei den Jungen Humanisten

Als Revisor überprüfte er den Haushalt: Stimmen die Ein- und Ausgaben des Jugendrings? Sind die realen Ausgaben im Einklang mit dem Haushaltsplan? „Die Funktion ist sehr wichtig, wird aber sehr unterschätzt. Es ist von Bedeutung ein Auge darauf zu haben, ob bei den Ausgaben alles seine Richtigkeit hat und nicht zu viel ausgegeben worden ist.“

Dieter Grützner war zu dieser Zeit für die Jungen Humanisten im Jugendring. Er hat 1989 als Sozialarbeiter bei der Stadt Dortmund gearbeitet, als der damalige Präsident des Humanistischen Verbandes NRW ihm die Landesgeschäftsführung anbot. Der Verband hatte bis dahin seine Jugendarbeit vernachlässigt. Sie hatten die Jugendlichen oft nicht im Verband eingebunden, Dieter Grützner sollte dies mit seiner Stelle ändern. Er wurde darüber hinaus als Vertreter der Jungen Humanisten in den Jugendring Dortmund delegiert.

Eine große inhaltliche Veränderung im Jugendring war zu Beginn der 2000 die Entwicklung eines neuen Leitbilds für den Jugendring. Neben der Friedensarbeit, die schon immer einen großen Teil des Engagements ausmachte, ging es auch darum, die Zusammenarbeit der Verbände zu stärken und getrennt von eigenen Zielen als Interessenvertretung zu agieren: „Das Leitbild hat sich seitdem weiterentwickelt, aber der Fokus ist immer noch derselbe.“

Reisen nach Zwickau und Großbritannien

In seiner späteren Amtszeit fokussierte sich der Jugendring auch auf die Jugendarbeit außerhalb von Dortmund. Dieter Grützner reiste nach dem Mauerfall zusammen mit einer Delegation nach Zwickau, Dortmunds Partnerstadt und unterstützte dort den Aufbau eines Jugendrings. „Jugendarbeit war vorher staatsgeleitet und es war wichtig, dass die Verbände sich organisierten.“ Er selbst beteiligte sich an Seminaren und Zusammenkünften Zwickauer Jugendverbände und half bei der Organisation der Arbeitsgemeinschaft.

„Es war einfach grandios zu sehen, wie wir die Jugendarbeit in Zwickau stärken konnten“, erinnert sich Dieter Grützner. 2000 organisierte der Jugendring eine Studienfahrt nach Großbritannien. In Belfast und Glasgow haben sich die Dortmunder*innen mit Organisator*innen von Jugendverbänden in Großbritannien getroffen. „Es war sehr spannend zu sehen, wie außerhalb von Deutschland Jugendarbeit funktioniert.“

Dieter Grützner hat durch seine langjährige Arbeit bemerkt, wie wichtig die Zusammenarbeit im Jugendring ist. „Die Verbände dürfen sich nicht auseinanderdividieren lassen. Es wird immer versucht, bei der Jugendarbeit einzusparen. Nur zusammen können die Jugendverbände finanziell gesichert bleiben.“ Der Jugendring, der von der Stadt die Mittel für die Arbeit der Jugendverbände erhält, gibt diese durch einen selbst erstellten Verteilerschlüssel autonom an die Verbände weiter. „Etwas worauf wir zurecht stolz sein können“, betont er.





Anastasia Zejneli

Hallo! Ich bin Anastasia Zejneli und arbeite zusammen mit Karsten an dem Projekt „Jung in Dortmund“. Ich interviewe unsere Protagonist*innen und schreibe die Portraits

Ich bin 22 und komme ursprünglich aus Hilden, einer kleinen Stadt in der Nähe von Düsseldorf. Nach Dortmund zog mich mein Studium, ich studiere hier seit 2019 „wirtschafts-

politischen Journalismus“ und arbeite nebenbei ehrenamtlich bei den Nordstadtbloggern. Über die gemeinsame ehrenamtliche Arbeit und das Studium habe ich Karsten kennengelernt. Er hat mich zu diesem Projekt gebracht und unterstützt mich bei der Bebilderung unserer Portraits.

Ich freue mich sehr als noch „neue“ Dortmunderin an dem Projekt zu arbeiten und mit einem frischen Blick die Personen hinter den Jugendverbänden kennen zu lernen und zu porträtieren. Meine eigene Jugendarbeit verblieb im schulischen Kontext. Es ging von der Betreuung neuer Klassen über die Hausaufgabenhilfe bis hin zur Unterstützung bei der schulischen Seelsorge-Stelle – aber nie darüber hinaus. Daher bin ich sehr gespannt, welche inspirierenden Geschichten die Jugendlichen erzählen.

Genau diese persönlichen Geschichten haben mich dazu gebracht Journalistin zu werden. Neben der Schule habe ich frei für eine Lokalzeitung geschrieben. Die persönlichen Hintergründe der Menschen, die ich getroffen habe, fand ich immer am spannendsten. Über die Jahre blieb diese Faszination für Menschen und das Schreiben und ich ging nach Dortmund.

Dortmund ist für viele eine weitere große Stadt im Ruhrgebiet. Irgendwas zwischen Fußball und Industriekultur. Dabei ist für viele Menschen Dortmund eine Chance. Für mich war es die neue Stadt zum Studium. Mein neues Zuhause. Für viele junge Menschen ist es auch die Stadt, in der sie großgeworden sind, wo sie in ihrem Sportverband aushelfen, sich politisch engagieren. Dortmund hat mehr zu bieten als nur die Klischees und das möchte wir mit unserem Projekt beweisen.

Egal in welchem Kontext, ob man sich auf die Corona-Pandemie bezieht, den Klimawandel, soziale Gerechtigkeit oder andere wichtige Themen in unserer heutigen Welt, ist immer zu sehen, dass Jugendliche besonders betroffen sind. Diese Generation braucht ein Sprachrohr und genau dieses möchten wir ihnen bieten.



Karsten Wickern

Hey! Mein Name ist Karsten Wickern und ich bin vor ganzen 23 Jahren in Dortmund geboren worden. Auch im Studium bleibe ich der Stadt treu. An der TU studierte ich Wissenschaftsjournalismus mit Schwerpunkt Datenjournalismus, nun studiere ich an der FH Fotografie. Wenn ich nicht gerade (im Home-Office) in der Vorlesung sitze, bin ich mit der Kamera in Dortmund unterwegs und fange dabei besondere Ereignisse und Menschen ein.

Fotos und Videos sind auch Aufgabe bei den Botschafter*innen der Erinnerung. Gemeinsam mit vielen weiteren jungen Menschen engagiere ich mich bei dem Jugendring Erinnerungsprojekt für die Menschenrechte und gegen Rassismus, Antisemitismus, Antiziganismus und Fremdenfeindlichkeit. Gemeinsam organisieren wir Gedenkaktionen und Bildungsaktionen um das Vermächtnis der letzten Holocaust-Überlebenden zu wahren. Denn in Zeiten in denen rechts-extreme Parteien erstarken, ist es wichtig den je, sich für die Menschenrechte einzusetzen.

Ebenfalls ehrenamtlich engagiere ich mich, wie Anastasia auch, bei den Nordstadtbloggern. Mit dem frei zugänglichen Nachrichtenblog, wollen wir die Medienvielfalt in Dortmund verbessern und auch Leuten eine Informationsquelle geben, die sich kein Zeitungsabo leisten können. Generell finde ich es wichtig, Privilegien wie finanzielle Unabhängigkeit und die damit verbundenen Zeitkapazitäten sinnvoll einzusetzen, also zum Beispiel die Zeit in solche Ehrenämter zu investieren. Wenn ich dann mal nicht in der Uni, an der Kamera oder beim Ehrenamt sitze, dann meist auf dem Fahrrad. Das hält ein in Bewegung und macht Spaß. Manche würden sogar sagen, ich sei ein Fahrradnerd.

Wo wir gerade schon bei Öko sind – Im vergangenen Jahr habe ich mich an der Organisation von Fridays for Future Demos in Dortmund beteiligt. Ich sehe mich aber nicht langfristig in der Doppelrolle als Journalist und Aktivist, daher habe ich mich entschieden, mich in diesem Jahr wieder hauptsächlich auf den Journalismus zu konzentrieren. Und der Öko setzt sich natürlich auch hier fort. Seit kurzem bin ich der wahrscheinlich erste Dortmunder Journalist, der seine Wege mit dem Lastenrad bestreitet.

Besonders schätze ich an Dortmund aber auch die gleichsweise vielfältige Stadtgesellschaft. Besonders freue ich mich daher auf das Projekt Jung in Dortmund mit seinen vielfältigen Geschichten. Ich erwarte viele engagierte junge Menschen und ihre Geschichte in Dortmund kennen zu lernen.

Fazit und Ausblick

Was bedeutet Jugendarbeit in Dortmund? Mit dieser Fragestellung im Gepäck habe ich mich in den letzten anderthalb Jahren auf eine Reise durch die Jugendverbände gemacht. Die Besuche bei der Jugendfeuerwehr, der THW-Jugend und den Pfadfinder*innen zeigten mir was Teamwork bedeutet. Bei der Evangelische Jugend und dem jüdischen Jugendzentrum Emuna, lernte ich wie Jugendliche und Kindern über ihren Glauben zueinander finden können. Ich spazierte durch den Wald und ließ mir von den Sommerlagern in der Wendtheide erzählen, saß an Küchentischen und hörte den Geschichten der Naturfreundejugend zu und besuchte das Vereinshaus der Falken in Scharnhorst.

All die Jugendlichen und Kinder, die sich in den verschiedenen Verbänden engagieren haben eins gemeinsam: Sie kämpfen zusammen für ein besseres Miteinander. Mal steht der Spaß und die Tradition im Vordergrund, so wie bei der Karnevalsjugend. Mal arbeiten die Ehrenamtlichen die Ge-

schichte Deutschlands auf, so wie bei den Botschafter*innen der Erinnerung. Die Gespräche mit den ehemaligen Ehrenamtlichen zeigten mir, wie politisch Jugendarbeit sein kann. Besonders der Erhalt der Steinwache ist ein einzigartiges Beispiel dafür, wie viel Jugendverbände gemeinsam erreichen können. Während meiner Reise traf ich sehr viele mutige und engagierte Persönlichkeiten. Ich habe gelernt, wie stark der Zusammenschluss in Jugendverbänden sein kann und hoffe, dass sich alle Ehrenamtlichen weiterhin für ihre Interessen einsetzen.

Zum Jubiläum wünsche ich dem Jugendring, dass er weiterhin mutig und offen für die Belang der Jugendlichen bleibt. Vielen Dank für die spannenden und inspirierenden Geschichten, die ich erzählen durfte.

Jugendring Dortmund Verwaltungsausschuss e.V.

Friedhof 6-8
44135 Dortmund
0231-524073
info@jugendring-do.de
www.jugendring-do.de
instagram/jugendringdortmund

Verantwortlich Uwe Ihlau, Andreas Roshol

Redaktion Anastasia Zejneli (Texte),
Karsten Wickern (Foto), Felix Schmale (Foto),
Janneke Sander (Layout),
Miriam Golda-Langner (Illustration)

Copyright Jugendring Dortmund
Verwaltungsausschuss e.V.

Veröffentlicht Juni 2022



Jugendring Dortmund
Arbeitsgemeinschaft Dortmunder Jugendverbände